# Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

## Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brambach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 12. Donnerstag den 28. Januar 1909. 37. Jahrgang.


### Erstes Blatt.

## Abgeordnetenhaus.

Die Montag-Sitzung eröffnete Präsident v. Kröcher mit folgenden Worten, während deren die Abgeordneten nach vorn strömen:

M. H! Im Interesse des Abgeordnetenhauses, für dessen Würde ich in erster Linie verantwortlich bin, muß ich auf die Vorgänge in der letzten Sitzung am vor. Mittwoch mit einigen Worten zurückkommen. Während der Rede des Abgeordneten Fischbeck, besonders in ihrem Schlußteil, machte sich auf der äußersten Linken lebhafte Bewegung geltend, die in mehrfachen Zwischenrufen ihren Ausdruck fand. Ich hörte den Abg. Hoffmann einige nicht ganz einwandfreie Zwischenrufe aussprechen und ich ersuchte ihn, sich zu mäßigen. Ich rief Herrn Hoffmann nicht zur Ordnung, einmal weil ich nicht vernehmen konnte, an welche Adresse seine Zwischenrufe gerichtet waren, dann auch, weil ich bei dem etwas feurigen Temperament des Herrn Hoffmann (Heiterkeit) geneigt bin, in meiner Milde bis zur äußersten Grenze zu gehen. (Erneute Heiterkeit.) Nun habe ich aber den amtlichen stenographischen Bericht (nach diesem hat sich am Mittwoch der Vorfall folgendermaßen zugetragen: Der Abg. Fischbeck sagte in der Besprechung der Berliner Wahlen gegen die Sozialdemokratie: „Da gibt es keine Rücksichtnahme, das ist schließlich die Taktik, die der „Wegelagerer und Strolch hat." Stürmischer Beifall, Zurufe bei den Sozialdemokraten: „Alter Kognakbruder! Säufer! Das spricht der Kognak! Besoffen wie immer!" — Große Bewegung. — Zurufe bei den Sozialdemokraten: „Er hat sich erst dazu Courage angesoffen! Ein Fischbeck kann uns nicht beleidigen!") — eingesehen und daraus ersehen, daß die Ausdrücke sehr beleidigend sind. Ich will sie nicht wiederholen — die Herren haben ja alle die stenographischen Berichte in den Händen und wissen, daß sie nicht bloß sehr beleidigender Natur sind, sondern direkt gegen den Abgeordneten Fischbeck gerichtet waren. Ich nehme davon Abstand, nachträglich Ordnungsrufe zu erteilen, weil ich nicht weiß und nicht wissen will, wer von den Herren die Zwischenrufe ausgesprochen hat. Ich muß aber doch den ernstesten Appell an die Herren richten. Meine Herren, wir sind hier anständige Leute (lebhafte Zustimmung), Abg. Hoffmann ruft: Keine „Wegelagerer und Strolche!" (Große Unruhe rechts.) Der Präsident schwingt die Glocke und wendet sich in scharfem Tone gegen den Abgeordneten Hoffmann: Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen. (Rufe rechts: Wegelagerer! Raus!) (Mit erhobener Stimme): Wir sind anständige Leute, und wir können verlangen, daß jeder, der die Ehre hat, dem Preußischen Abgeordnetenhause anzugehören, sich so benimmt, wie es die Sitte des Hauses erfordert. (Lebhafter Beifall.) Als Präsident des Hauses verbiete ich deshalb im Namen des Hauses den Herren Urhebern der unparlamentarischen Zwischenrufe künftig in solchen Ausdrücken wieder zu sprechen. (Lebhafter Beifall.)

### Die Wahlrechtsanträge.

Es beginnt sodann, nachdem zwei kleinere Gesetzentwürfe ohne weiteren Aufenthalt erledigt worden, die Verhandlung der Anträge der beiden freisinnigen Fraktionen sowie der Polen betreffend die Aenderung des Landtagswahlrechts und der Wahlbezirke. Der freisinnige Antrag, der am Tage der Eröffnung des Landtages eingebracht wurde, ersucht die Königliche Staatsregierung, daß

1. unter Abänderung der Artikel 70, 71, 72 und 115 der Preußischen Verfassungsurkunde für die Wahlen zum Abgeordnetenhause das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht mit geheimer Stimmabgabe zur Einführung gelangt;

2. zugleich auf Grund der vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 und entsprechend den Grundsätzen des Gesetzes vom 27. Juni 1860 eine anderweitige Feststellung der Wahlbezirke für die Wahlen zum Abgeordnetenhause herbeigeführt und die Gesamtzahl der Abgeordneten neu bestimmt wird.

Der Antrag der Polen deckt sich inhaltlich mit dem freisinnigen.

**Minister von Moltke:**

Der Ministerpräsident hat bereits früher Veranlassung genommen, dem Hause mitzuteilen, daß Aenderungen der bestehenden Wahlvorschriften in Aussicht genommen sind. Gegenwärtig sind statistische Erhebungen über diese Frage im Gange. Die Ergebnisse der früheren Statistik sind überholt durch die letzten Wahlen, bei denen die Sozialdemokraten zum ersten Mal in die Wahlbewegung eingetreten sind. Kein Minister wird in der Frage der Wahlreform ohne eingehende und sorgfältigste Ermittelung an das Haus herantreten, können. Wenn ich nicht so vorgehen würde, so würde man mir Mangel an Gewissenhaftigkeit vorwerfen können. Die Regierung muß sich daher versagen, sich an der Beratung der Anträge zu beteiligen. Ich werde aber die Verhandlungen mit Interesse verfolgen, und sollten sich mir berechtigte Anhaltspunkte bieten für die Unvollständigkeit der Vorarbeiten so werde ich nicht anstehen, mir dieselben zu Nutze zu machen.

Abg. Träger (frs. Vpt.): Er erkenne dankbar an, daß der Minister die Initiative in der Debatte ergriffen habe. Neues habe er freilich nicht mitgeteilt. Die Wahlreform von 1906 bedeute nichts weiter, als wenn man auf ein altes Gewand einen neuen Flicken setzt. Es ist nicht gerechtfertigt, daß zum Landtage nach einem anderen Wahlverfahren gewählt werde, als zum Reichstage. Vor allem tritt meine Partei für die geheime Wahl ein, die einen Schutzbrief für die Freiheit der Wahl bedeutet. Ebenso notwendig wie die Aenderung des Wahlverfahrens sei eine anderweitige Festsetzung der Wahlbezirke.

Vizepräsident Dr. Porsch teilt mit, daß folgender

**Antrag des Abgeordneten Hobrecht (natl.)**

eingegangen sei: Das Haus der Abgeordneten wolle für den Fall der Ablehnung des Antrages der Freisinnigen die Staatsregierung ersuchen, mit tunlichster Beschleunigung einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den 1) das Wahlrecht zum Abgeordnetenhause in einer Weise abgeändert wird, die der Bedeutung der Einzelpersönlichkeit und der kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung unseres Volkes gerecht wird, 2) in diesem Wahlrecht die geheime Stimmenabgabe einzuführen, 3) das indirekte durch das direkte Wahlverfahren zu ersetzen, 4) eine Veränderung der Landtagswahlkreise insoweit vorgenommen wird, als durch die Umwälzung der wirtschaftlichen Bevölkerungsverhältnisse eine wesentliche Verschiebung der für die bisherige Einteilung der Wahlkreise maßgeblichen Grundlagen eingetreten ist.

Abg. Switala (Pole): Wir treten für das allgemeine Wahlrecht vom Standpunkt der praktischen Politik ein, um ein Mittel zu haben, das gerade uns Polen vor einer völligen Entrechtung schützen soll.

Abg. **Herold** (Zentr.)

Der Minister hat uns heute die wichtige Mitteilung gemacht, daß wegen der Wahlreform statistische Erhebungen veranstaltet würden. (Heiterkeit.) Die besten Kräfte des Staates liegen im Christentum, das sich von den unteren Schichten emporgehoben hat wie keine andere Macht der Welt. Darum muß es vornehmste Pflicht des Staates sein, das Christentum zu stärken. (Lebhafter Beifall im Zentrum.) Das Christentum will die unteren Schichten emporheben. Das kann aber nicht erfolgen, wenn die unteren Schichten in ihren Rechten beschränkt werden, wie es jetzt durch das Dreiklassenwahlrecht geschieht. Wir verwerfen dieses Wahlrecht darum mit aller Entschiedenheit. Seine Abschaffung muß mit allen Mitteln erstrebt werden. Den Antrag Hobrecht müssen wir ablehnen, er ist uns zu unbestimmt. Die Freisinnigen sagten früher, wir wollten nicht ernstlich das allgemeine Wahlrecht. Jetzt haben die Freisinnigen einen so großen Einfluß auf die Regierung, wie ihn das Zentrum nie gehabt hat. (Gelächter links.) Verschaffen Sie (zu den Freisinnigen) uns nun das allgemeine Wahlrecht. (Beifall im Zentrum.)

Abg. **v. Richthofen** (kons.):

Weder ruhige, noch stürmische Straßendemonstrationen werden uns in unserer Stellungnahme zum Wahlrecht beeinflussen. Wenn die Sozialdemokraten es erreichten, daß der freisinnige Antrag angenommen würde, so würden sie verstärkt hier im Hause erscheinen. Ihr Wunsch geht ja dahin, daß alle Deutschen ohne Unterschied des Geschlechtes — ohne Unterschied des Geschlechtes (Heiterkeit), sofern sie über 20 Jahre sind, nach der Verhältniswahl wählen. Wenn Sie (zu den Soz.) Ihren Staat doch erst einmal praktisch durchführen wollten! Nun zu den Freisinnigen. Wenn der Block zerfiele, wo wären Sie? (Sehr gut! rechts.) Der Sozialdemokrat David hat sehr richtig gesagt: „Uns kommt es darauf an, mit Hilfe der preußischen Bourgoisie den festesten Pfeiler zu brechen. Das übrige wird sich dann finden." (Hört, hört! rechts.) Wer verschärft denn in Lübeck, Hamburg und Rixdorf das Wahlrecht? Das sind doch nicht Agrarier oder Reaktionäre! Hier im Hause wissen Sie (zu den Freis.), daß Sie gedeckt sind, weil die starke konservative Partei und der Bund der Landwirte noch da sind. (Gelächter bei den Freis.) Nun zu den Nationalliberalen. (Große Heiterkeit.) Ich fürchte, Ihnen geht es mit Ihrem Antrage, wie den Liberalen in Belgien, die erst das Pluralwahlrecht eingeführt haben und jetzt einen Schritt nach dem andern tun müssen. Die größten nationalliberalen Männer — man kann hier nicht sagen: Die Anwesenden nehme ich aus (Heiterkeit) — haben für das Dreiklassenwahlrecht mit der größten Schärfe gekämpft. Jetzt sind aber die Jungen bei den Nationalliberalen von Einfluß. In dem Wahlkampfe haben die Nationalliberalen auch die Forderung auf Aenderung des Wahlrechts gestellt. Nehmen Sie (zu den Nationallib.) es mir nicht übel: der Erfolg ist doch eigentlich ein kläglicher gewesen. (Heiterkeit.) Auch das Wort „Kulturkampf" hat nicht gezogen. (Sehr richtig! im Zentrum.) Die Mehrheit im preußischen Volke will vom Kulturkampf nichts mehr wissen. Die Worte des Abgeordneten Herold über das Christentum sind der konservativen Partei aus dem Herzen gesprochen. (Beifall im Zentrum und rechts.) Die Zeit wird kommen, daß wir immer das, was uns trennt, zurückstellen, um die christliche Weltanschauung zur Geltung zu bringen. (Lebh. Beifall rechts und im Zentrum; große Unruhe und lebhafte Oho! links; Abg. Hoffmann zu den Freis. und Nationallib.: Da haben Sie die Kündigung! Allgemeine große Heiterkeit.) Die Stellung der Regierung zur Wahlrechtsreform hat sich verändert. Wenn die Regierung dem politischen Verständnis bei der Wahlreform mehr Rechnung tragen will — Alter schützt vor Torheit nicht! —, und wenn die Massen bei der Wahl mehr mitwirken sollen, so empfehle ich dem Minister das Studium der Psychologie der Massen. Ein Franzose sagte, daß die Entscheidung der Massen unter Suggestionen erfolge und daß bei diesen Entscheidungen das Wort „Raison" fehle. — Der Forderung vom geheimen Wahlrecht halte ich das Bismarcksche Wort entgegen, daß die geheime Stimmabgabe dem Grundbegriff des deutschen Volkscharakters widerspreche. Ueberall wird die Oeffentlichkeit verlangt; im Gerichtsverfahren, in der Volksvertretung usw.; nur derjenige, der auf die Volksvertretung einen Einfluß hat, soll sich verbergen dürfen! Daß wir keine eigentlichen Arbeiter im Abgeordnetenhause haben, ist ja sehr bedauerlich, und ich hätte gewünscht, daß die Sozialdemokraten uns wirkliche Arbeiter hier präsentiert hätten. Die Herren Sozialdemokraten, die jetzt hier sitzen, sind doch nicht mehr Arbeiter etwa, als die Handwerksmeister und Bauerngutsbesitzer, die in meiner Fraktion sitzen und die auch wissen, was arbeiten heißt. Die ganze Agitation für das Wahlrecht zielt dahin, eine weitere Entwickelung nach links zu schaffen, das Recht der Parlamente zu stärken. Wir Konservativen wollen aber, daß an den bisherigen Verhältnissen nicht gerüttelt wird. Wir wollen den Pfeiler, den der Sozialdemokrat David als den festesten Pfeiler des preußischen Regiments bezeichnet hat, nicht umstürzen lassen. (Beifall rechts.) Namens meiner Fraktion habe ich die Erklärung abzugeben, daß wir an den Grundlagen unseres bewährten preußischen Wahlrechts nicht rütteln lassen wollen. Wenn die Regierung uns eine Vorlage bringen sollte, die an den Grundlagen unseres Wahlrechts rüttelt, so würde das für das Verhältnis der Regierung zu uns und auch für das Verhältnis der Konservativen im Lande zu der Regierung von der einschneidendsten Bedeutung sein. (Beifall rechts und: Hört, hört! links.) Der verstorbene Professor Dernburg, kein Agrarier, sagte in seiner letzten Rede, daß an dem preußischen Wahlrecht, wenn es erhalten bleibe, die Wellen des Umsturzes zerschellen werden. (Lebh. Beifall rechts, lautes Zischen links und auf den Tribünen. Erneuter Beifall rechts.)

Abg. **Frhr. v. Zedlitz** (freikons.):

Wir sind nach wie vor entschieden gegen die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen, ebenso gegen eine allgemeine Wahlkreiseinteilung nach der Bevölkerungszahl. Aber wir sind der Meinung, daß das Wahlrecht nicht verbesserungsfähig und verbesserungsbedürftig ist, und wir werden eine Vorlage der Regierung auf Abänderung des Wahlrechts redlich prüfen. Wir bitten aber die Regierung, eine etwaige Vorlage auf das sorgfältigste vorzubereiten, denn eine solche Aenderung des Wahlrechts würde schwere Kämpfe im Lande hervorrufen. (Beifall b. d. Freikons.)

Abg. Dr. Friedberg (nationallib.) ändert den nationalliberalen Antrag dahin ab, daß geheime Stimmabgabe eingeführt werden soll, ganz gleich, was für eine Vorlage die Regierung bringe.

Abg. **Ströbel** (Soz.):

Die Antwort der Regierung kam nicht überraschend. Was werden denn nun aber Freisinnige und Zentrum tun, um dem Volke das Wahlrecht zu erkämpfen. (Zuruf: Straßendemonstration!) Dazu haben Sie weder Lust noch Courage. Sie selbst treten auch den Demonstranten nicht entgegen: dazu haben Sie die Polizisten mit Säbel und Pistole. Der Abg. Herold sprach vom jetzigen Einfluß der Freisinnigen. So leicht kann sich das Zentrum nicht aus der Affäre ziehen, denn es unternimmt auch nichts Ernstliches für das Wahlrecht. Das jetzige Wahlrecht erfüllt das Volk mit maßloser Erbitterung. Werfe man doch dem Volke nicht vor, daß es schreie, das Volk tut doch nur, was die Agrarier vorher getan haben. Das Zentrum stimmt heute nur aus Aerger gegen den nationalliberalen Antrag (mit erhobener Stimme): das Zentrum, das sich mit den Konservativen verbündet zur Volksunterdrückung und Schulvergewaltigung. (Rufe: Lauter, lauter! im Zentrum.) Wenn Sie uns jetzt auch hinausdrängen wollen, wir kommen doch wieder, wir kommen stärker wieder. Herr v. Dirksen hat uns vorgeworfen, daß wir von Arbeitergroschen lebten. Herr v. Dirksen ist kein 15-Markmann, sondern ein 30-Millionenmann. (Präsident v. Kröcher bittet den Redner, doch zur Sache zu sprechen.) Ich meine zur Sache zu sprechen, auf die Logik kommt es ja aber hier nicht an. (Heiterkeit.) Sie (nach rechts) verlassen sich auf die Bajonette. (Rufe rechts: Nein, auf die Feuerwehr! Heiterkeit.) Bedenken Sie aber, daß die Armee aus Söhnen des Volkes besteht. Nicht wir hetzen, sondern Sie hetzen. Hetzen Sie nur so weiter. (Beifall den Sozialdem.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

(Fortsetzung siehe 2. Blatt.

## Unser Platz an der Sonne.

Die soeben ausgegebene Denkschrift über die Entwickelung des Kiautschougebiets im Jahre 1908 erwähnt zunächst eine Vereinbarung, durch die der Ausbau des Bahnnetzes im Hinterland der Kolonie gesichert, und damit der letzteren eine wesentlich erweiterte wirtschaftliche Einflußsphäre geschaffen wird. Die Bedeutung der deutschen Schantungeisenbahn für den Handel und Verkehr des Hafens von Tsingtau wird sich dadurch erheblich steigern, daß sie in Tsingtau nach Norden wie nach Süden Anschluß erhält an die große neue Bahnlinie, die von Tientsin bis zum Yangtsee geführt wird. Die Aufträge, die hier aus der deutschen Eisenindustrie zufließen, belaufen sich bereits auf rund 22 Millionen Mark. Die kolonialen Handelsverhältnisse können dagegen als befriedigend nicht bezeichnet werden. Die Gründe gehen zurück auf die Gestaltung des gesamten ostasiatischen Marktes, ja weiterhin des Weltmarktes überzeugt. Der Export hat infolge der geschäftlichen Lage in Europa und Amerika sehr gelitten. Auch die Einnahmen des Schutzgebiets haben eine Verminderung erlitten. Der Gesamtbetrag der Einnahme im Berichtsjahre mit 1 434 076 Mk. bleibt rechnungsmäßig hinter dem des Vorjahres um 200 278 Mark, d. h. um rund 12 Proz. zurück. Der Gesamtwert des Handels ist von 51 592 400 Dollar im Vorjahre auf 49 704 985 Dollar im Berichtsjahre gesunken. Die Marineverwaltung plant in Tsingtau die Errichtung einer deutschen höheren Schule. Die Kosten sollen 340 000 Mk. betragen, von denen die chinesische Regierung 40 000 Mark übernimmt. Die chinesische Regierung bezahlt eine jährliche Subvention von 40 000 Mark vorläufig auf zehn Jahre. Außer diesem Betrag werden die Kosten der jährlichen Unterhaltung sich auf 160 000 Mk. belaufen, von denen 36 000 Mk. durch Schulgeld gedeckt werden sollen. Der Bericht hebt hervor, daß die anderen Nationen mit solchen Anstalten schon längst vorangegangen sind.

## Die gespannte Lage auf dem Balkan.

Trotz aller Friedensversicherungen von bulgarischer und türkischer Seite will die Besorgnis nicht schwinden, daß der Konflikt zwischen diesen beiden Staaten unliebsame Konsequenzen nach sich ziehen könnte. Auch sonst läßt die Lage im nahen Osten viel zu wünschen übrig.

In Konstantinopel blickt man mit mehr Besorgnis als im alten Jahr dem Frühling entgegen. Einmal ist es fraglich, ob es gelingen wird, die Bevölkerung in den türkischen Provinzen zur Aufgabe des Boykotts und der Ausschreitungen gegen Oesterreich-Ungarn zu veranlassen. Dabei zeigt sich deutlich, daß einen wirklichen Einfluß auf das Volk das neue Regime nur in der Hauptstadt und in Saloniki hat. Die türkischen Zeitungen, geführt durch die in französischer Sprache gedruckte Presse, zeigen sich neuerdings recht unversöhnlich gegenüber Bulgarien und fordern von ihm mehr als die aus Sofia verheißenen 82 Millionen. Wie in der Presse, verlangt man auch auf den Straßen der Hauptstadt und in Saloniki, daß Bulgarien mit den Waffen die Vormachtstellung der Türkei auf dem Balkan vor Augen geführt werde. Mit dem klugen, alten Kiamil aber arbeiten die Po-

litiker des neuen Regimes mit Ausnahme des Militärs für den Frieden, weil sie an die Massen in den Provinzen einen Appell zur Aufnahme der Waffen nur mit Hilfe des Sultans richten könnten und dadurch nach ihrer Ueberzeugung einer Reaktion Vorschub leisten würden. Die Armee rüstet unausgesetzt.

**Eine bulgarische Note an die Mächte.**

Bulgarien bezeichnet seine Mobilisierung als eine friedliche Demonstration, höchstens als eine Sicherheitsmaßregel. Die Regierung hat den Vertretern der Großmächte eine dahin lautende Mitteilung über die Beweggründe der Mobilisierungs-Maßregel zugehen lassen. Die Presse betont, es sei für Bulgarien, falls die Mächte nicht einschreiten wollen oder können, vorteilhafter, eine Lösung der Krise durch eigene Kraft zu erzwingen.

# Deutschland.

— **(Der Kaiser und der Reichskanzler.)** In einem längeren Artikel schreibt der Berliner Korrespondent der „Münch. Neuest. Nachr." seinem Blatte unter anderem: „Was man von gut unterrichteten Leuten über die Beziehungen zwischen Kaiser und Kanzler hört, deutet auf glatte Erledigung der Geschäfte. Der Kaiser legt sich eine ernste und würdige Zurückhaltung auf sein Wort, daß er dem Reichskanzler sein Vertrauen bewahre, ist fest und treu."

— **Der Herzog-Regent** von Braunschweig hat bei einer Besichtigung der Landesstrafanstalt in Wolfenbüttel mehrere Personen begnadigt und sofort in Freiheit setzen lassen, darunter eine zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Frau, die erst fünf Jahre ihrer Strafe verbüßt hatte.

# Westfalen und Rheinland.

! **Kamen,** 28. Jan. **(Kaisersgeburtstag.)** Von jeher hat der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs dem deutschen Volke als der höchste und schönste nationale Fest- und Ehrentag gegolten, und wenn wir uns in unserem geliebten Vaterlande umschauen, oder weit über die fernen Meere sehen, überall, wo immer nur Deutsche wohnen, finden wir auch jetzt noch dasselbe Bild. In den Straßen schmücken Fahnen mit den deutschen Farben die Häuser und eine unverkennbare Festesstimmung prägt sich in jedem Gesicht aus; aller Orten gibt es Festessen und abends Geselligkeit der verschiedensten Art. Wer gestern noch Parteiinteressen verfolgte und keine andere Meinung gelten lassen wollte, der steht an diesem Tage einträchtig und friedlich neben dem Nachbar, den er sonst befehdet hatte. Ja, die Liebe zu dem hochverehrten Monarchen läßt alles Kleinliche schweigen und das ganze deutsche Volk schart sich einmütig um den Thron, um Sr. Majestät zu huldigen. Auch unsere Stadt hatte gestern ein gar festliches Kleid angelegt, reicher Flaggenschmuck prangte an den Häusern. In den Kirchen fanden Festgottesdienste statt und in den Schulen wurden Festakte abgehalten. Mittags von 11½ Uhr an konzertierte die Herzogsche Kapelle auf dem Marktplatze und am Abend versammelte sich im Hotel Bergheim eine große Anzahl Bürger, um bei festlichem Mahle den 50. Geburtstag unseres geliebten Kaisers würdig zu begehen.

Während des Mahles war es zunächst Herr Bürgermeister v. Basse, der des hohen Geburtstagskindes gedachte. Redner führte ungefähr aus, wenn sonst 50jährige Gedenktage gefeiert würden, dann machte sich ein besonders starkes Jubelgefühl bemerkbar. Beim 50. Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers sei, es, als ob ein solch starkes Jubelgefühl und Begeisterung nicht vorhanden wäre, wie früher. Mag Sr. Maj. geirrt haben, irren ist menschlich, und unser Kaiser ist auch nur ein Mensch. Aber nun auch genug der Kritik. Mag man außerhalb des deutschen Reiches sich über die Dissonanzen gefreut und dem Kaiser von sein Volk verlassen sehen. Nichts von alle dem trifft zu. Das deutsche Volk steht wie nie zuvor in seltener Einmütigeit hinter seinem Kaiser. Das vom Redner auf den Kaiser ausgebrachte dreimalige Hoch hat wohl noch niemals bei ähnlicher Gelegenheit eine solch spontane begeisterte Aeußerung hervorgerufen, als wie am gestrigen Feste. Herr Pastor Pröbsting feierte in längerer Ausführung Ihre Majestät unsere erhabene Kaiserin als Frau, Mutter und barmherzige Schwester. Jubelnd wurde in das vom Redner ausgebrachte Hoch eingestimmt. Herr Pastor v. Bischopinck gab in ernstierer und heiterer Weise einige Mitteilungen aus seinen Reiseerlebnissen von Amerika und Palästina. Ueberall habe er das Deutschtum als den Kulturträger angetroffen. Sein Hoch galt dem Kronprinzen des deutschen Reiches mit dem Wunsche, daß dieser, den ihm von seinem kaiserlichen Vater vorgezeichneten Wege, dermal einst weiter verfolgen möge. Noch einige Reden und gemeinschaftliche Gesänge folgten und da die Stimmung eine recht gemütliche war, so verlief auch diese Kaisersgeburtstagsfeier würdig der früheren Feiern.

* **Kamen,** 28. Jan. **(Verschiedenes.)** Neue **Frachtbriefe** für Eisenbahnbeförderung kommen am 1. April in Benutzung. Die bei Firmen und der Verwaltung noch vorrätigen alten Frachtbriefe dürfen jedoch bis zum 1. April 1910 zwischendurch aufgebraucht werden.

**(Kaiserfahne.)** Die von Sr. Majestät dem Kaiser dem hiesigen Krieger- und Landwehr-Verein aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens verliehene Fahne, ist am Dienstag vormittag hier eingetroffen. Die Weihe dieser Fahne und offizielle Uebergabe an den Verein findet am Sonntag nachmittag auf dem Marktplatze statt (Siehe Inserat.)

**Heeren,** 28. Jan. **(Kaisers-Geburtstagsfeier.)** Am vergangenen Sonntag feierte der Krieger- und Landwehrverein Heeren-Werve die 50. Wiederkehr des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers. Die Feier wurde durch gemeinschaftlichen Kirchgang zahlreicher Kameraden würdig eingeleitet. Des Abends fand im Saale des Vereinswirts Herrn Krenz ein Pfefferpotthaessen statt, bei dem Kamerad Schulte-Uebbing das Kaiserhoch ausbrachte. Ueber das Familienleben und das häusliche Glück des hohen Geburtstagskindes verbreitete sich Kamerad Klapp und brachte der Landesmutter ein Hoch. Kamerad Pfarrer Dicke feierte das kronprinzliche Paar. Sodann trugen noch verschiedene Vereinsmitglieder nebst einigen Damen durch Darbietung zahlreicher Vorträge zur Unterhaltung bestens bei. Die gemütliche Feier schloß mit einem Tänzchen.

— **Weddinghofen,** 28. Jan. **Der Krieger- und Landwehr-Verein** Weddinghofen legte die Feier des Geburtstages Sr. Majestät am 23. ds. Mts. im Lokale des Herrn Wirt Kuhe hierselbst durch Festessen und Ball. Die Musik stellt Herr Herzog-Kamen. Das äußerst vollbesetzte Haus gab Zeugnis von dem in diesem Verein kräftig gepflegten Patriotismus. Das Hoch auf den Landesfürsten, sowie auf das deutsche Vaterland wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Nach Erledigung des offiziellen Teiles schloß sich ein gemütliches Tänzchen an, das die Festteilnehmer noch bis zur später Stunde in der gemütlichsten Weise unterhielt.

**Weddinghofen,** 28. Jan. **Ein Leichenzug** wie wir ihn noch nicht hier gesehen haben, gab am Montag dem verstorbenen Lehrer Herrn Karl Koch das Geleit zur letzten Ruhe. Von allen Seiten waren die Leidtragenden herbeigeeilt, um dem Manne, der länger als 40 Jahre sein schweres Amt in so segensreicher Weise versehen hat, die letzte Ehre zu erweisen. An der Wohnung sangen der von dem Verblichenen lange Jahre geleitete Gesangverein und die Schüler der Oberklasse ergreifende Trauerlieder. Dann setzte sich der Zug in Bewegung. Herr Pastor Richter hielt eine tiefempfundene Grabrede. Die Amtsgenossen sangen ihrem lieben Kollegen als Scheidegruß den Choral: „Was Gott tut, ist wohlgetan"; der Gesangverein intonierte: „Da unten ist Frieden im dunklen Haus". Dann hallte es dumpf aus der Gruft von den Erdschollen, welche treue Freundeshände dem Ruhenden aufs Grab streuten. Möge er sanft ruhen!

**Kolonie** b. Unna, 28. Jan. **Die Kaisers-Geburtstagsfeier** des Krieger-, Reserve- und Landwehrvereins, welche gestern im Lokale des Herrn Brinkmann stattfand, nahm bei gutem Besuch einen vorzüglichen Verlauf. Die Festordnung bestand aus gemeinsamem Festessen, Konzert, Theater (Die Kaisers-Geburtstags-Musik und Auf Wache, oder Jette im Leutnantsrock) und Ball. Die in einem Kaiserhoch endende Festrede hielt der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Berawerksdirektor Bergassessor van Bürk.

* **Hamm,** 27. Jan. **(Sümpfungsarbeiten auf Zeche Radbod.)** Es dürften immer noch mehrere Wochen dauern, bis die Sümpfungsarbeiten auf Zeche Radbod soweit vorgeschritten sind, daß die zweite Sohle erreicht wird. Zur Beschleunigung der Wasserförderung besteht die Absicht, in Schacht 2 ein Druckpumpwerk einzubauen. Diese Anlage soll es ermöglichen, daß fortgesetzt zwei Kübel mit Wasser unter Tage gefüllt werden können, die alsdann unter Benutzung der Fördermaschine, die sonst der Kohlenförderung dient, emporgeschafft werden. Die Aufräumungsarbeiten auf Sohle 1 werden fortgesetzt.

** **Hamm,** 26. Jan. **(Verteilung der Hilfsgelder für „Radbod".)** Hier tagte Sonntag die Arbeiter-Deputation der Zeche „Radbod", die, wie von uns berichtet, vor einigen Tagen vom Kronprinzenpaar empfangen wurde, um Vorschläge für die Verteilung der Kronprinzenspende zu machen. Von den verfügbaren 300 000 Mk. wurden damals 200 000 Mark für Renten abgesondert. Die verbleibenden 100 000 Mk. sollen nach den am Sonntag getroffenen Vereinbarungen wie folgt verteilt werden: Vom Radbod-Unglück verletzte Bergleute, welche weniger als acht Tage im Krankenhause zubrachten, erhalten 100 Mk. Solche Verunglückte, deren Behandlung bis zum 1. Jan. beendet war, empfangen 500 Mark. Noch später zur Entlassung kommenden Bergleuten sollen außerdem für jeden weiteren Monat 150 Mark aus der Spende gewährt werden. Wer als Ganzinvalide aus dem Krankenhause zurückkehrt, empfängt ein Sparkassenbuch über 1000 Mk. Den durch die Katastrophe Geschädigten, die keine Verletzungen erhielten, werden, sofern sie unter Tag tätig waren, bis zu 15 Schichten vergütet. Wer über Tage arbeitete, soll angesichts der größeren Schwierigkeit, neue Arbeit zu erhalten, bis zu 20 Schichten ausgezahlt erhalten. Aus dem Restbetrag wird ein Fonds gebildet, der für die Kinder verunglückter Bergleute, die noch geboren werden, Verwendung finden wird.

** **Dortmund,** 26. Jan. **Auf der Zeche Kaiserstuhl verunglückte** der 29 Jahre alte Bergmann Franz Baumgart aus Eving durch Steinfall. Er blieb auf der Stelle tot.

** **Eiserfeld** bei Siegen, 26. Jan. **(Das Ende des Deserteurs.)** Seit dem Ablauf seines Weihnachtsurlaubes wurde der Musketier Münker von seinem Truppenteil gesucht, und als Deserteur verfolgt. Jetzt verlautete, daß er sich im Hause seiner Eltern verborgen halte, weshalb sich ein Gendarm in die Wohnung begab, um dies zu durchsuchen. Er entdeckte Münker unter einem Bette. Auf die Aufforderung hervorzukommen, zog Münker einen Revolver und erschoß sich.

** **Essen,** 26. Jan. **Wegen Sittlichkeitsverbrechen** wurde der ehemalige Lehrer, jetzige Agent, Heinrich Philipsenburg, festgenommen. Er ging vor Weihnachten zu armen Familien und erbot sich, ihnen unentgeltliche Gesuche an hiesige Wohltätigkeitsvereine zu machen. Sobald sich eine Frau ein derartiges Gesuch anfertigen ließ, stellte er ihr unsittliche Anträge. In einigen Fällen hat er sich an Kindern unter 14 Jahren vergriffen.

** **Borbeck,** 26. Jan. **Durch unvorsichtige Handhabung** eines Revolvers verletzte sich der 20jährige Schlosser Sprengnether aus Frintrop in seinem elterlichen Hause so schwer, daß er nach kurzer Zeit starb. Der Verunglückte hatte sich vor einigen Tagen einen alten Revolver gekauft und wollte denselben seinen Geschwistern vorzeigen. Hierbei entlud sich die Waffe, welche noch mit einer Patrone geladen war.

„— **Elberfeld,** 26. Jan. **Die Strafkammer** verurteilte den Kaufmann Julius Frantz aus Solingen, der der Firma Koch u. Mann von hier die er vertrat, 29- bis 30 000 Mk. veruntreut hatte, unter Annahme mildernder Umstände zu drei Monaten Gefängnis. Frantz war durch Krankheiten in seiner Familie und andere Mißhelligkeiten in Schulden geraten. Vor Gericht erklärte er, daß er die Gelder nicht sämtlich unterschlagen, daß er verschiedenen Kunden Darlehen von den Beträgen gegeben und nicht wieder bekommen und daß er andern, um sie der Firma zu erhalten, heimlich 1 Prozent Provision gegeben habe. Diese Beträge seien im Laufe der Zeit so angewachsen, daß er sie aus eigenen Mitteln nicht habe ersetzen können.

** **Oberhausen,** 27. Jan. **Der Bauer** Wilhelm Jutz aus Alstaden, verheiratet und Vater von 7 Kindern, geriet auf Schacht II der Zeche Konkordia in einem Bremsberg zwischen das in Betrieb befindliche Bremsgestell und die Zimmerung. Er wurde durch einen Genickbruch getötet.

** **Düsseldorf,** 27. Jan. **(Duellanten vor Gericht)** Der Assistenzarzt der städtischen Krankenanstalten, Steinkamp, der mit dem Oberarzt Dr. Engel in gespanntem Verhältnis lebte, ließ sich vor einiger Zeit dazu hinreißen, den Dr. Engel zu ohrfeigen. Die Folge war ein Duell auf Säbel, das am 28. August in Bonn stattfand und mit der Verletzung beider Gegner endete. Das hiesige Kriegsgericht verurteilte in seiner letzten Sitzung beide Duellanten wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödlichen Waffen zu drei Monaten Festungshaft, sowie den Oberarzt Dr. Reinhard von den Vierten wegen Kartelltragens zu 1 Tag Festungshaft.

?( **Düsseldorf,** 25. Jan. **Das Kriegsgericht** hat den Gefreiten und Stubenältesten Karl Dietrich von der 8. Kompagnie des Infanterieregiments 159 in Mülheim an der Ruhr wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt und fortgesetzter erheblicher Mißhandlung von Untergebenen, namentlich bei der Rekrutenausbildung, zu sechs Wochen Mittelarrest verurteilt. Das Gericht nahm an, daß Dietrich nicht als Vorgesetzter gehandelt habe. Der Antrag des öffentlichen Anklägers hat auf drei Monate Gefängnis geklautet.

** **M.-Gladbach,** 26. Jan. **Durch einen Gasrohrbruch** wurde Montag früh im Hause Kreefelderstraße 232 ein Unfall hervorgerufen. Gegen 6½ Uhr bemerkte das Ehepaar Eggen im Schlafzimmer der Kinder einen scharfen Gasgeruch. Man stellte nun fest, daß die Kinder bewußtlos waren. Ein Arzt vermochte das eine Kind wieder zum Bewußtsein zu bringen, während dies bei dem anderen bis gestern mittag noch nicht gelungen war. Die durch Beamte der städtischen Licht- und Wasserwerke angestellte Untersuchung ergab, daß die Gasleitung, die durch die Grundmauern des Hauses führt, ohne daß das Haus selbst mit Gasleitung versehen ist, einen Bruch aufwies, und daß das aus der Bruchstelle ausströmende Gas sich durch die Mauern des Hauses einen Abzug gesucht hat, wobei es in das Schlafzimmer der Kinder drang.

H **Köln,** 25. Jan. **Zu einem blutigen Auftritt** kam es in einem übel berüchtigten Hause an der Telegraphenstraße, wo der Luftschiffer Clouth wegen Begleichung einer großen Zechschuld mit einem andern in jenem Hause anwesenden Manne in Streit geriet und diesen durch mehrere Revolverschüsse tödlich verletzte. Der Luftschiffer wurde verhaftet. Sein Antrag auf Freilassung gegen eine hohe Kaution wurde abgelehnt.

** **Köln,** 27. Jan. **Zu schweren Ausschreitungen** kam es in der Sonntagnacht auf dem Holzmarkt. Zwei Schutzleute wollten zwei Männer, die gestohlen haben sollten, festnehmen. Es entwickelte sich alsbald eine wüste Schlägerei. Es waren etwa 50 Personen, die Partei für die Festgenommenen ergriffen. Ein Schutzmann wurde so schwer verletzt, daß er dienstunfähig wurde, ein 65 Jahre alter Polizeiwachtmeister wurde gegen den Leib getreten und mit einem Dolch bedroht. Mit gefüllten Mülleimern warfen die Raufbolde auf die Schutzleute und einzelne gingen mit Gummischläuchen und sog. Totschlägern vor. Erst als ein Schutzmann mit dem Polizeihund „Meta" kam, gelang es dem Tier die Gesellschaft nach allen Seiten zu zerstreuen. Drei Personen konnten festgenommen werden.

** **Bonn,** 26. Jan. **Die Polizei verhinderte** ein schweres Pistolenduell. Die Droschken, in welchen sich die Parteien befanden, wurden vom Polizeikommissar Flanus auf dem Wege zum Kottenforst angehalten und die Insassen zur Umkehr gezwungen.

# Wieder eine Schülermißhandlung.

Unter der Anklage, das ihm als Lehrer zustehende Züchtigungsrecht in mehreren Fällen erheblich überschritten zu haben, hatte sich der Mittelschullehrer Hermann Schultz vor der Strafkammer in Posen zu verantworten. Die Anklage wirft dem Lehrer Schultz vor, einem Schüler mit einem Stock so auf die Hand geschlagen zu haben, daß der Daumennagel sich spaltete. Ein anderer Schüler soll Faustschläge auf den Rücken erhalten und an den Ohren gezerrt worden sein. Der betreffende Knabe bekam nach den Züchtigungen Krampfanfälle und mußte drei Wochen lang von einem Arzte behandelt werden. Als der Angeklagte hiervon hörte, wollte er sich persönlich nach dem Befinden des Knaben erkundigen, wurde aber von den Angehörigen nicht vorgelassen. Recht absolut nicht überschritten habe. Wenn er der Angeklagte erklärt, daß er das Züchtigungsrecht die Knaben gezüchtigt habe, dann habe er dazu auch Grund gehabt. Der unmittelbare Vorgesetzte des Angeklagten, der Rektor der Schule, hat dem Angeklagten einmal einen von diesem geschlagenen Knaben gezeigt und ihm bedeutet, daß eine solche Züchtigung schon sehr eine Mißhandlung sei. Ein Zeuge bekundet, daß sein Sohn ihm erzählt habe, in der Klasse des Angeklagten werde sehr viel geschlagen, er, Zeuge, habe den Anschein bekommen, als sei nicht immer ein hinreichender Grund vorhanden. — Der Gerichtshof sah die Verfehlung des Angeklagten, der noch nicht wegen gleicher Vergehen vorbestraft ist, sehr milde an und verurteilte ihn zu 30 Mk. Geldstrafe.

# Aus aller Welt.

— **Einäscherung der Leiche** des Prinzen Ernst von Sachsen-Weimar. Im Stuttgarter Krematorium ist die Leiche des Prinzen Ernst von Sachsen-Weimar dem Wunsche des Verstorbenen gemäß verbrannt worden. Die Leiche war Montag aus München in Stuttgart eingetroffen, woselbst sie nach dem Pragfriedhof übergeführt wurde. Hinter dem Leichenwagen folgte der König von Württemberg mit dem Großherzog von Sachsen-Weimar und Prinz Wilhelm von Sachsen-Weimar, dem Bruder des Verstorbenen. Darauf folgten die Mitglieder des königlichen Hauses, der Vertreter des Großherzogs von Baden, des Herzogs von Sachsen-Meiningen und des Fürsten von Schaumburg-Lippe und die weiteren militärischen Abordnungen. Nach einem Trauergottesdienst wurde der Sarg in das Krematorium getragen und nach kurzem Gebet dem Feuer übergeben.

*

## Der Todesschlaf in der Herberge.

Zu dem Erstickungstod von sieben Handwerksburschen in der Herberge zur Heimat in Peine werden noch folgende Einzelheiten gemeldet. Die genannte Herberge ist mit der vom Kreise unterhaltenen Verpflegungsstation verbunden; es erhalten dort durch Vermittlung der Polizei obdachlose und mittellose Handwerksburschen unentgeltliche Unterkunft und Verpflegung.

Dieser Tage wurden nun bei der polizeilichen Kontrolle und Untersuchung sieben Reisende, bei denen man Ungeziefer festgestellt hatte, ausgesondert und der sogenannten „Bienenkammer" überwiesen, wo sie die Nacht zubringen sollten. Die „Bienenkammer" befindet sich in einem auf dem Hofe der Herberge gelegenen massiven Gebäude; es ist ein vier Meter langer und vier Meter breiter Raum mit Steinfußboden, der sein Licht durch ein über der Tür befindliches Fensterchen erhält. Das einzige Mobiliar besteht aus einer mit Strohsäcken und Decken belegten großen Holzpritsche. Zur Erwärmung des Raumes dient ein sogenannter Plättofen mit Holzkohlenfeuerung ohne Abzugsrohr, der, der Vorschrift gemäß, am Spätabend wieder herausgenommen werden muß. Dies ist anscheinend an dem Unglücksabend versehentlich unterblieben. Als die Leute am andern Morgen geweckt werden sollten, wurden sie auf der Pritsche liegend, als Leichen aufgefunden. Der Tod muß ein furchtbarer gewesen sein, denn die Gesichtszüge der Leichen waren verzerrt, und die Hände, wie im Todeskampfe krampfhaft zusammengeballt. Die Verunglückten standen im Alter von 20 bis zu 51 Jahren. Ein achter Reisender ist nur dadurch dem schrecklichen Schicksal seiner Kollegen entgangen, daß er sich weigerte, die Nacht in der „Bienenkammer" zuzubringen, weshalb er eine Privatherberge aufsuchen mußte.

*

— **Ein Skelett im Kalkofen.** In einem Kalkofen in der Gemarkschaft Berkenbrück wurde ein verkohltes Skelett aufgefunden. Vermutlich hat in der kalten Zeit ein Mann dort Schutz und Nachtquartier gesucht und ist dann durch die ausströmenden Kohlengase erstickt und dann verbrannt.

— **Vor der Strafkammer** des Münchener Landgerichts I begann eine Verhandlung gegen 17 Personen, von denen drei wegen Verbrechens wider das keimende Leben und 14 wegen Anstiftung oder Beihilfe hierzu angeklagt sind. Die Hauptschuldige ist die Masseuse und Aufseherfrau Ebner, die mehrfach vorbestraft ist und auch wegen Kuppelei an ihrer 14½jährigen Tochter in Untersuchungshaft sich befindet. Sie wird sich gegen den Verdacht des Verbrechens wider das keimende Leben noch vor dem Schwurgericht zu verantworten haben. Unter den weiteren Angeklagten sind außer mehreren Kellnerinnen u. Dienstmädchen die Frau eines Malers, eine Fabrikantentochter aus Regensburg. Bei der Operation und Verschreibung der Medikamente an die Angeklagte war ein Zahntechniker Roeckl beteiligt, der sich aber der Strafe durch die Flucht entzogen hat.

— **38 Unglücksfälle** auf der Eisbahn des Müggelsees machten am letzten Sonntag das Eingreifen der Freiwilligen Sanitätskolonne erforderlich. Bei 27 Verunglückten mußten sogenannte schwere Verbände angelegt werden. Es handelt sich um Personen, die beim Eislaufen gestürzt waren und sich dabei mehr oder minder schwere Verletzungen zugezogen hatten. Es sollen sich Sonntag auf dem Müggelsee 30 000 Personen getummelt haben.

— **Vor dem altmärkischen Schwurgerichte** in Stendal hatten sich die Dienstknechte Otto Krause, Gottlieb Wenig und Paul Grahn aus Hämerten wegen Totschlags zu verantworten. Die drei Uebeltäter haben am 18. Oktober aus reinem Mutwillen auf der Chaussee zwischen Hämerten und Tangermünde den Arbeiter Schütze aus Schönhausen überfallen und mit Messern und durch Fußtritte in bestialischer Weise getötet. Das Schwurgericht verurteilte Grahn zu zehn Jahren Zuchthaus, Krause zu acht Jahren Zuchthaus und Wenig zu fünf Jahren Gefängnis.

— **Durch Bergstürze** und Erdrutsche wurden in der Gegend von Bourg d'Oisans große Verwüstungen in Tälern und Wäldern verursacht. An mehreren Stellen wurden die Straßen verschüttet, so daß der Verkehr zwischen den einzelnen Ortschaften sehr erschwert ist.

— **Eine Leiche ohne Kopf.** Bei Breda an der Zollgrenze wurde die Leiche einer Kostwirtin, der der Kopf fehlte, aufgefunden. Ein Kostgänger, der des Mordes verdächtig, wurde verhaftet.

— **In der Untersuchung** der Steinheil-Affäre versichert Frau Steinheil hartnäckig und mit bewegten Worten, daß alle die Aussagen, welche sie selbst oder andere belastet haben, erlogen oder irrtümlich aufgefaßt seien; sie beharrt dabei, daß sie den Mörder ihres Gatten nicht kenne. Bei dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen, die seit mehr als zwei Monaten geführt werden, ist nicht abzusehen, wie Untersuchungsrichter Andree in absehbarer Zeit Licht in die immer dunkler und verworrener werdende Angelegenheit bringen wird.

= **Die Hinrichtungen in Frankreich.** In der südfranzösischen Stadt Carpentras hat die Dienstag erfolgte Hinrichtung eines Raubmörders zu skandalösen Szenen, ähnlich wie kürzlich in Bethune, Anlaß geboten. Aehnlich wie seinerzeit in Bethune herrschte freudige Erregung der gesamten Bevölkerung, da der Henker Deibler mit der Guillotine dort eingetroffen war, um den Raubmörder Remy d'Anvers hinzurichten, der im vorigen Sommer wegen der Ermordung seines Dienstherrn und dessen Frau zum Tode verurteilt worden ist. Auch in Carpentras spielten sich Szenen ab, die vor vierzehn Tagen für die vierfache Hinrichtung von Bethune charakteristisch waren. Eine ausgelassene, trunkene, blutdürstige Menge sang, heulte und lärmte die ganze Nacht hindurch in den Straßen, und ein Dutzend maskierter Individuen sang vor dem Gefängnis, just unter dem Fenster der Zelle, wo d'Anvers untergebracht war, das „De profundis". d'Anvers erwachte erschreckt und begriff, daß seine Stunde geschlagen habe. Der Gefangenenwärter beruhigte ihn aber mit der Bemerkung, daß das Singen nur die im Süden des Landes übliche Art, den beginnenden Karneval zu feiern, sei. Der Todeskandidat schlief daraufhin wieder ein. Dienstag früh um 7 Uhr wurde d'Anvers hingerichtet. Der mittelgroße, korpulente Mann benahm sich, während er zur Richtstätte geführt wurde, apathisch. Die Menge rief: „Halte doch eine lustige Ansprache!" Deiblers Werk war in wenigen Sekunden getan.

— **Auf den Rodelbahnen** im Taunus ereigneten sich mehrere Unfälle. Am Fuchstanz brach ein junger Mann ein Bein, eine Dame erlitt eine Gehirnerschütterung und mehrere andere Personen erlitten Kontusionen. Auch an anderen Stellen ging es nicht ohne Unfälle ab.

— **Rom im Schnee.** Seit sieben Jahren schneit es wieder in Rom. Auf den Straßen liegt der Schnee 10 cm hoch. Einen eigenartigen Anblick gewähren die Zypressen in den öffentlichen Anlagen unter der weißen Schneehülle. Infolge der Schneefälle wurde der gesamte Straßenbahnverkehr eingestellt. Dies ist höchst charakterisch für die Organisation des öffentlichen Dienstes in Rom.

*

## Verurteilung der Bomben-Attentäter.

Das höchste schwedische Gericht fällte in Sachen des Bombenanschlages, der am 17. 7. gegen arbeitswillige englische Arbeiter auf dem als Logisschiff verwendeten Dampfer „Amalthea" in Malmoe verübt wurde, das Urteil, und hat das von dem Malmoer Kriegsgericht verhängte Todesurteil gegen Nilsson und die lebenslängliche Zuchthausstrafe gegen Stern bestätigt, sowie die gegen Rosberg verhängte Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

*

— **Ein Pistolenduell** fand zwischen 2 Rumänen, dem Prinzen Georg Startza und Alexander Catargi, dem Sohne des rumänischen Gesandten in London, wegen eines Wortwechsels statt. Catargi wurde schwer verwundet.

— **Eine Spielhölle** wurde auf einem Petersburger Bahnhof aufgehoben. Die Spieler, vierzehn Mann, waren ausschließlich Polizeibeamte und Kassierer. Alle leisteten verzweifelten Widerstand. Es mußte ein starkes Polizeiaufgebot beordert werden, um sie zu verhaften.

— **Ein eingeborener Diener,** welcher im Salonwagen des General Kitchener angestellt war, ist in Lilloodh mit durchschnittener Kehle in dem Wagen aufgefunden worden. Es heißt, daß zwei weitere indische Diener fehlen. Diese Morde werden auf die gemeinen Gesellschaften zurückgeführt, welche seit einigen Wochen Propaganda gegen die englischen Behörden machen.

*

## 50 Mann verschüttet.

Bei einer Explosion, die sich im Boswell-Kohlenbergwerk in Somerset County (Pennsylvania) ereignete, wurden drei Personen getötet. Eine Rettungskolonne von 50 Mann, welche in das Bergwerk eindrang, wurde durch Erdrutschungen abgeschnitten und eingeschlossen.

Dem Vernehmen nach sind von dem in das Boswell Kohlenbergwerk eingedrungenen Rettungsmannschaften 22 umgekommen.

# Neueste Nachrichten

## Kaisers Geburtstag.

Die Feier des 50. Geburtstags des Kaisers im Königlichen Schloß begann in Berlin Mittwoch morgen um 8 Uhr mit dem großen Wecken. Das Trompeterkorps des ersten Garde-Regiments blies den Choral: „Nun danket alle Gott" von der Galerie der Schloßkapelle in die vier Windrichtungen, während gleichzeitig die Spielleute der 2. Garde-Infanterie-Brigade mit den Hoboisten des 4. Garde-Regiments auf dem 2. Schloßhofe aufmarschierten und nach dem großen Wirbel den Choral: „Oh, daß ich tausend Zungen hätte" ertönen ließen. Dann rasselten die Trommeln, die Musik spielte: „Freut euch des Lebens", und die ganze Kolonne setzte sich im Schlenderschritt zum Portal hinaus in Bewegung. Bald erschien der Kaiser am Fenster seines Arbeitszimmers und verfolgte von da aus den Marsch über den Schloßplatz. Das Publikum winkte, sobald es den Kaiser erkannt hatte, mit Hüten und Tüchern. Das Wecken ging wie üblich zum Brandenburger Tor. Viele Menschen schlossen sich den Musikern an; andere begannen bei gelindem Frostwetter am Lustgarten ein Spalier zu bilden, um der Ankunft der zum Gottesdienst und zur Cour Geladenen zuzuschauen. Später verstärkte die Schuljugend ansehnlich diese Reihen. Auf dem Schlosse wehen die Kaiser-, die Königs- und die Kurbrandenburgische Standarte. Die öffentlichen und privaten Gebäude haben Flaggen- und Girlandenschmuck angelegt. Man sieht viele sehr reiche Schaufensterdekorationen. Die Vorbereitungen zu Illuminationen sind beträchtlich. Bei den Illuminationsfiguren spielen die Zahl 50 und die Jahreszahlen 1859 und 1909 eine große Rolle. Unter den Linden war Dienstag abend spät schon fast alles illuminiert, so daß der Kaiser und die eintreffenden Gäste nun schon ein farbenreiches Bild genießen konnten.

Um 9 Uhr nahm der Kaiser

**Die Glückwünsche der Familie**

entgegen, hierauf die Gratulationen der Damen und Herren des engeren Hofes und anschließend daran im Pfeiler-Saal diejenigen der hier ständig anwesenden und zum heutigen Fest eingetroffenen Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses und der anwesenden Gäste. Um 10¼ Uhr zog der Hof unter großem Vortritt in die Schloßkapelle, wo sich inzwischen die Botschafter, das diplomatische Korps, der hohe Adel, der Reichskanzler, der Bundesrat, die Generalität, die Admiralität, die Ritter des Schwarzen Adlerordens, die Staatsminister, die Staatssekretäre, die Präsidien der Parlamente und andere eingefunden hatten. Der König von Sachsen führte die Kaiserin, die eine hellgraue Robe trug. Der Kaiser in der Uniform des 1. Garde-Regiments z. F. führte die Großherzogin von Baden, der König von Württemberg die Prinzessin Heinrich, der Kronprinz von Dänemark die Kronprinzessin, Prinz Ludwig von Bayern die Prinzessin Eitel Friedrich, der Kronprinz die Prinzessin Friedrich Leopold, der Großherzog von Baden die Prinzessin August Wilhelm usw. Der Kaiser nahm dem Altar gegenüber Platz zwischen der Kaiserin und der Großherzogin von Baden. Hierauf setzten sich die Fürstlichkeiten, etwa 60 an der Zahl. Oberhofprediger Dryander predigte über das vom Kaiser ausgewählte Wort aus dem 1. Korintherbriefe: Darum, meine lieben Brüder, seid fest und unentwegt, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal wir bitten, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Nach Beendigung des Gottesdienstes fand gegen 11 Uhr im Weißen Saale große Gratulationscour statt. Gegen ½1 Uhr begab sich der Kaiser mit dem Fürsten nach dem Zeughause, wo die Nagelung und Weihe einer Anzahl neuer Fahnen erfolgte, an die sich die Paroleausgabe anschloß. Der Kaiser wurde auf dem Hin- und Rückweg vom Publikum jubelnd begrüßt. In den Hochschulen fanden die üblichen Festakte statt. Um 1¼ Uhr speiste das Kaiserpaar mit den Kindern und Geschwistern bei sich, die im Schloß wohnenden Fürstlichkeiten speisten mit den Kronprinzen und der Kronprinzessin im Pfeilersaal der Königskammern. Abend 6¼ Uhr fand Familientafel für alle Fürstlichkeiten im Rittersaal statt, um 6½ Uhr Marschalltafel für die Gefolge in der Bildergalerie.

*

H **Berlin,** 27. Januar. Zum Geburtstag des Kaisers waren Dienstag nachm. das Großherzogpaar von Hessen, der König von Württemberg, der König und Prinz Johann Georg von Sachsen, Prinz Ludwig von Bayern als Vertreter des Prinzregenten, der Großherzog von Weimar-Eisenach und der Erbprinz von Reuß j. L. in Berlin eingetroffen. Gestern abend 8 Uhr fand im Elisabethsaale des Schlosses eine Tafel statt, an der alle hier eingetroffenen Fürstlichkeiten teilnahmen. Der Großherzog von Baden empfing gestern abend den Reichskanzler.

Der Kronprinz Christian von Dänemark ist ebenfalls gestern abend in Berlin eingetroffen, um den Geburtstagsfestlichkeiten beizuwohnen. Unter den vielen fürstlichen Gästen, die sich in Berlin einfinden, ist Kronprinz Christian der einzige nicht deutsche Reichsfürst. Kronprinz Christian wurde am Bahnhof vom Deutschen Kronprinzen selbst abgeholt und wohnt während seiner Anwesenheit bei ihm.

**München,** 27. Januar. Der Prinzregent, welcher gestern aus Berchtesgaden zurückgekehrt ist, sandte noch von Berchtesgaden aus an Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm:

„Wenn ich mir auch zu meinem lebhaften Bedauern versagen muß, Dir meine Gratulation zum 50. Geburtstage persönlich darzubringen, nehme ich doch nicht minder herzlichen Anteil an der Kundgebung der deutschen Bundesfürsten, die sich zur Geburtstagsfeier bei Dir versammeln, um ihrer treuen Verehrung für Dich warm empfundenen Ausdruck zu geben. Von Herzen schließe ich mich darum den Gefühlen und den aufrichtigen Wünschen an, die mein Sohn Ludwig gemeinsam mit den Bundesfürsten Dir morgen mündlich aussprechen wird. Luitpold."

Der Kaiser erwiderte:

„Ich danke Dir innigst für deine freundlichen Glückwünsche zu meinem morgigen Geburtstage und die Entsendung Deines Sohnes Ludwig, dessen Besuch uns sehr angenehm ist. Auch ich bedaure lebhaft, Dich als verehrten Nestor der deutschen Bundesfürsten morgen nicht persönlich begrüßen zu können, und wünsche Dir von ganzem Herzen eine recht gute Erholung in dem schönen Berchtesgaden. Wilhelm."

## Die Aussöhnung mit dem Lipper.

= **Berlin,** 27. Jan. Der Kaiser verlieh dem Fürsten Leopold zu Lippe das Großkreuz des roten Adlers.

## Eine vornehme Diebesbande.

H **Berlin,** 27. Januar. Seit Wochen nahmen in Berlin und Charlottenburg die Einbrüche und Diebstähle in Fahrradgeschäften, Automobilgaragen ꝛc. in erschreckendem Maße überhand, wobei hauptsächlich Fahrräder und Automobilteile entwendet wurden. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, die Hauptbeteiligten zu verhaften. Die Angelegenheit erregt um so größeres Aufsehen, als das Haupt der Diebesgenossenschaft der Sohn des früheren Oberbürgermeisters von Königsberg Kurt Selke ist und auch andere Mitglieder den besseren Kreisen angehören und sich aus Kaufleuten und Ingenieuren zusammensetzen.

## Eine österreichische Drohung gegen Serbien.

= **Wien,** 27. Jan. Eine diplomatische Persönlichkeit sagte der allgemeinen Zeitung zufolge, die unversöhnliche Haltung Serbiens an der Save und der Drinagrenze, sei ein Zustand, der die Wohlfahrt der Habsburgischen Monarchie schwer schädige. Dieser Zustand sei unerträglich., demselben müsse ein Ende gemacht werden und wenn es durch einen Krieg sei. In Wien wünsche man den Krieg nicht, sei aber entschlossen, dieses letzte Machtmittel anzuwenden, wenn Serbien nicht bald einlenke.

## Ein furchtbares Verbrechen.

H **Konstantinopel,** 27. Jan. Konsulardepeschen aus Janina melden ein furchtbares Verbrechen. Eine große Bande tötete vier dortige Einwohner, schnitt ihnen die Ohren ab und sandte sie nach der Synagoge mit einem Schreiben, daß dies die Strafe für den Spionagedienst sei, welchen die Ermordeten den Türken geleistet hätten.


# Knorr's Haferflocken

bestes Rohmaterial und sorgfältige Fabrikation bedingen die wertvollen Eigenschaften von Knorr's Haferflocken als leicht verdauliche, nahrhafte und bekömmliche Speise.

Für Kindernahrung empfehlen viele Aerzte Knorr's Hafermehl.

384 203



Verantw. Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.



**Durchforstungs-Holz-Verkauf**
**Weddinghofen!**

**Samstag den 30. d. M., morgens 10 Uhr,** hat der Herr Gutsbesitzer W. Schulze-Velmede in Velmede in seiner, i. d. Gde. Weddinghofen, an sehr guter Abfuhr, direkt am versteinten Kommunalwege von Weddinghofen nach Heil und nahe beim Hofe des Landwirts H. Osthaus daselbst belegenen Waldung, im sog. „Maisundern" lagernd, folgendes in Haufen zusammengelegtes **Durchforstungsholz,** als:

1. **21 Rm. Rottannen,** teils zu Sparren, größtenteils zu Gerüststangen, Baum- und Heckenpfählen sehr geeignet, sowie
2. **15 Rm.** zu Frechtungspfählen u. s. w. sehr passende **Kiefernstangen** und
3. **60 Rm.,** größtenteils nur zu Brennholz ꝛc. taugliche **Eichen- u. Kiefernstangen**

haufenweise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit zu verkaufen.

Zusammenkunft beim Wirt Hr. Klute in Weddinghofen oder an Ort und Stelle.

Kamen.

**Reinhard, Gerdts,**
150 Aukt.

**Durchforstungs-Holz-Verkauf**
**Bergkamen!**

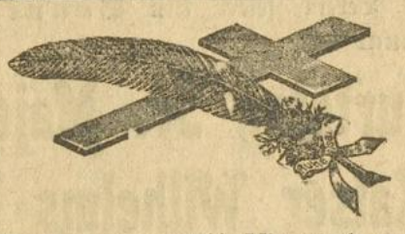
**Mittwoch den 3. Febr., morg. 10 Uhr,** werden Unterzeichnete für Herrn Landwirt Fr. Keinemann in Rünthe in seiner zu Bergkamen, unmittelbar an der Kamen-Werner Chaussee, daselbst dem Landwirt C. König in Overberge gegenüberliegenden Waldung lagernd, **30 Rm.** in Haufen zusammengelegter **Buchen,** zu Nutz- u. Brennholz tauglich, desgl. **70 Rm.** in Haufen zusammengelegter **Kiefern- u. Eichenstangen,** zu Draht-, Baum- u. Heckenpfählen, Frechtungsstangen u. Brennholz, letztere außerdem zu Geschirrholz, Gerüsthebel u. s. w. sehr brauchbar, auch noch **ca. 1000 Stück starke Buschen** haufenweise öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Zusammenkunft an Ort und Stelle.

Kamen.

**Reinhard, Gerdts,**
146? Aukt.

**Thomas Phosphatmehl**
und 1654
**Kainit**
empfiehlt
**C. Römer,**
**Kamen,** Weststraße 23.

Am Montag abend 7½ Uhr starb nach kurzer Krankheit, infolge Altersschwäche, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter

**Wwe. Sofie Holtmann**
geb. **Köpe**

im 80. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten
**Die trauernden Hinterbliebenen.**
Bergkamen, Kamen, den 27. Januar 1909.

Die Beerdigung findet Freitag, den 29. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause aus statt. i164

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem plötzlichen Hinscheiden meines lieben Mannes, Vaters und Schwiegervaters sagen wir allen Freunden und Bekannten, insbesondere dem Gesang-Verein „Einigkeit", Weddinghofen und Herrn Pfarrer Richter für die trostreichen Worte am Grabe

**herzlichen Dank.**

**Wwe. Koch**
nebst Tochter und Schwiegersohn,
Weddinghofen.
162





147




157

**Hochf. gebr. Kaffee's**
bei **J. Brombach.**



**Besitzungs-Verkauf.**

Meine **Besitzung,** Wernerstraße 71 belegen, bestehend aus Wohnhaus mit 6 Zimmern und Keller, Stallung mit Backhaus, Gartenland mit Obstbäumen bin ich willens, bei geringer Anzahlung, unter der Hand zu verkaufen. ?152

**Aug. Schamberg**
**Overberge 174.**

**Eine Wohnung**
von 4 Zimmern, Gartenland, Stallung und Keller zu verm.
**Fr. Rebbe,**
**Oberaden 37a.**



Eine große getigerte
**Jagdhündin**
**zugelaufen.** Dieselbe kann vom Eigentümer gegen Erstattung der Futter- und Insertionskosten wieder in Empfang genommen werden bei ?145
**Fr. Kilp, Berakamen.**

## Kavallerie-Verein
**Kamen.**

Der Verein begeht seine diesjährige

## Kaisers Geburtstagsfeier

**am Samstag, den 30. Jan., abends 8 Uhr,**
durch

## Konzert, Theater und Ball

im Vereinslokale Hausemann.

Es ladet freundlichst ein 159

**Der Vorstand.**

---

Knappen-Verein
## „Glück auf"
zu Kaiserau.

Der Verein feiert **am Sonntag, den 31. Januar** den

## Geburtstag Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II.

im Lokale der Frau Witwe **Sorge** durch einen

## Ball.

**Anfang 5 Uhr.** **Entree 75 Pf.**

Zu dieser Feier ladet freundlichst ein

**Der Vorstand.**

**Kinder unter 16 Jahren haben durchaus keinen Zutritt.** 143

---

## Westick.

Der
## Krieger- und Landwehrverein
begeht seine diesjährige

## Kaisers-Geburtstagsfeier

**am Sonntag, den 31. Januar, nachm. 5 Uhr** beginnend,

**durch Konzert, Theater und Ball**

beim Wirt **Schulze-Beckinghausen.**

Eintritt: Herrenkarte 75 Pfg., Damenkarte 25 Pfg.

Es ladet freundlichst ein

156t **Der Vorstand.**

---

## Schützen-Verein
**Oberaden.**

## General-Versammlung

am **Sonntag, den 31. Januar, nachmittags 5 Uhr,** im Lokale des Wirts Herrn **Hüsemann.**

**Besprechung über das diesjährige Schützenfest.**

151? **Der Vorstand.**

---

## Schützen-Verein
**Lerche.**

**Sonntag, d. 31. d. M., abends 7 Uhr:**

## Offizierswahl

im Vereinslokal. ?163

**Der Vorstand.**

---

**Sämtl. Kolonialwaren** vorrätig bei **J. Brombach.**

---

## Krieger- und Landwehr-Verein
**... Kamen. ...**

**Sonntag, den 31. Januar 1909:**

# Feier des 50. Gründungstages

verbunden mit der

# 50. Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers.

## PROGRAMM:

**Morgens 9½ Uhr**
Antreten des Vereins im Vereinslokale zum

**Kirchgang.**

**Nachmittags 4 Uhr**
Antreten des Vereins im Schützenhofe und Abmarsch zur

**Paradeaufstellung**
auf dem Markte.

**Nachmittags 5½ Uhr**

**Uebergabe der Kaiserfahne.**

Daran anschließend Vorbeimarsch an der allerhöchst verliehenen Fahne und Rückkehr zum Festlokale.

**Abends 6 Uhr**
Beginn der

**Kaisers-Geburtstagsfeier**

bestehend in **Konzert, Ansprachen, lebenden Bildern aus dem Vereinsleben, Gesang, Reigen** und

**Ball.**

Es wirken mit die

**Gesangvereine „Auguste Viktoria", „Einigkeit" und „Sängerbund".**

Konzertflügel stellt die Firma **R. Ibach Sohn, Barmen** zur Verfügung.

**Nichtmitglieder** zahlen ein Eintrittsgeld von **2 Mk.** Kinder haben außer den Mitwirkenden (dieselben haben Eintrittskarten) keinen Zutritt. Letztere haben nach den Aufführungen den Saal zu verlassen.

Die Kameraden werden gebeten, in dunklen Anzügen zu erscheinen. 160

Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

---

## Einladung

zu der am **Samstag, den 30. Januar 1909, nachmittags um 5 Uhr,** in dem Sitzungszimmer des Rathauses stattfindenden

## Stadtverordneten-Sitzung.

**Tages-Ordnung:**

1. Wahl eines Vorstehers und dessen Stellvertreters für 1909.
2. Abnahme der Eichamtskassenrechnung für 1908.
3. Mitteilung über den Krankenhauskassenabschluß für 1907.
4. Hundesteuerordnung betr.
5. Mitteilung über außergewöhnliche Kassenrevisionen.
6. Kündigung des Stadtbaumeisters Sudhoff und Wiederbesetzung der Stelle.
7. Haushaltsanschlag des Realprogymnasiums für 1909.
8. dto. des Stipendienfonds des Realprogymnasiums für 1909/11.
9. dto. der höheren Mädchenschule für 1909/11.
10. dto. des Schulverbandes für die Volksschulen für 1909.
11. dto. der städt. gewerblichen Fortbildungsschule.
12. Bewilligung des Fehlbetrages für die jüdische Volksschule.
13. Geheime Sitzung.

---

## Anmeldung neuer Fernsprechanschlüsse.

Damit die Vorbereitungen für die erste diesjährige Erweiterung des Ortsfernsprechnetzes in Kamen rechtzeitig in Angriff genommen werden können, ist es notwendig, neue Anschlüsse möglichst frühzeitig, spätestens aber **bis zum 1. Februar** bei dem Kaiserlichen Postamte in Kamen anzumelden.

Die Ausführung später angemeldeter Anschlüsse kann während des nächsten Bauabschnitts nur dann erfolgen, wenn sie sich ohne Schwierigkeit im Zusammenhange mit den Bauarbeiten am Orte ermöglichen läßt, oder wenn die Interessenten die Mehrkosten tragen, die durch die gesonderte Herstellung der Anschlüsse entstehen, mindestens ist zu den erwachsenen Mehrkosten ein Betrag von 15 Mark zu zahlen.

Die Bestimmungen für die Benutzung der Fernspechanschlüsse können bei dem oben genannten Amt eingesehen werden.

**Kaiserliche Ober-Postdirektion.**

---

## Garde-Verein, Kamen.

Der Verein feiert den
**Geburtstag Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II.**
**am 30. Januar** im Vereinslokal W. Reinhard (Schützenhof) durch

## Theater und Ball.

Die Theater-Aufführungen werden ausgeführt bei gänzlich neuen Bühnen-Dekorationen.

**Kassen-Oeffnung 7 Uhr.** **Anfang 7½ Uhr.**

Entree im Vorverkauf 50, an der Kasse 60 Pfg.

Karten im Vorverkauf sind zu haben bei W. Reinhard u. bei den Mitgliedern des Vereins. 158

Es ladet freundl. ein **Der Vorstand.**

---

Knappen-Verein
## „Glück auf"
**Oberaden.**

## General-Versammlung

**am Sonntag den 31. 1. 09, nachmittags 4 Uhr,**
im Vereinslokale G. Hüsemann.

**Tages-Ordnung:**

1. Rechnungslage.
2. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

155 **Der Vorstand.**

---

Einen eleganten, amerik.

## Dauerbrenner und 1 Herd

ca. 3 Monate im Gebrauch, wegzugsh. billig zu verkaufen.

153 **Bahnhofstraße 29.**

---

## Turn-Verein „Kaiserkrone"
**Kamen.**

**Sonntag den 31. Jan., nachm. 3 Uhr:**

## General-Versammlung.

**Tages-Ordnung**
wird im Vereinslokale bekannt gemacht.

Um pünktliches Erscheinen ersucht 154

**Der Vorstand.**

---

Gebe meine sämtlichen

## Maskenkostüme

zu den bisher gebräuchlichen Leihpreisen als Eigentum ab.

**Frau Kieslich,** ?151
**jetzt Bergkamen, Zeppelinstr. 1**
in der Nähe der Haltestelle.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

# Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 30 Pfennig.

**Volksfreund für Kamen und Umgegend**

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 12. Donnerstag den 28. Januar 1909. 37. Jahrgang.


**Zweites Blatt.**

## Eine Meisterintrige zum Kanzlersturz.

Die „Post" bringt an leitender Stelle eine Zuschrift von „wohlinformierter" Seite (Frhr. v. Zedlitz?), worin die Angriffe „gewisser" Parlamentarier gegen den Reichskanzler auf ein wohlvorbereitetes planmäßiges Vorgehen zurückgeführt werden. Es sei eine Meisterintrige am Werke, den Reichskanzler zu stürzen, jedoch dürften keineswegs Hofkreise dabei beteiligt sein. Dagegen wird auf den Berliner Vertreter des „Matin" hingewiesen, der mit den intimsten Gegnern des Kanzlers und der Regierung eng liiert sei. Einer seiner Hauptinformatoren sei Herr Erzberger. Sehr bedauerlich sei es, daß der konservative Abg. v. Treuenfels sich in offenbarer Unkenntnis der Verhältnisse herbeigelassen habe, dem Vertreter des „Matin" seine Unzufriedenheit mit dem Reichskanzler anzuvertrauen. „Wenn sich deutsche Parlamentarier an jener Hetze beteiligen, so machen sie damit lediglich die Geschäfte des Auslandes. Das sollten sich die Herren v. Oldenburg, Graf Dohna, Finkenstein und v. Treuenfels gesagt sein lassen. Der politische Horizont Europas ist immer noch dicht bewölkt und die Situation keineswegs frei von Gefahren."

## Ein Diamantenfieber,

das in der vergangenen Woche in der Kursbewegung zum Ausdruck kam und über kurz oder lang seine Opfer fordern wird, grassiert augenblicklich in Deutschland. Die Anteile der Otavi-Minen-Ges., die vor kurzem mit 179 Proz. zur Einführung gekommen waren, wurden bis 201 und diejenigen der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika bis über 510 Proz. gesteigert.

Der wilde Taumel ist durch die optimistische Rede Dernburgs veranlaßt, welche die Wirklichkeit durch zu stark aufgetragene Farben der Möglichkeit verdeckt und die sich nicht an den Verstand sondern an die Phantasie wendet. Das ist aber gerade das Gefährliche in einem Augenblick, in dem die Haute Finance sich anschickt, das Risiko der wirtschaftlichen Unternehmungen auf das Publikum abzuladen. Wenn heute die Börse ein Papier, das im ersten und bisher einzigen Betriebsjahre 9 Proz. Dividende ausschüttete, mit 200 Proz bewertet, also eine wesentliche Steigerung der Erträgnisse in Aussicht nimmt, so sind dafür wahrlich nicht die nüchternen Verstandeserwägungen und Berechnungen gewiegter Börsianer maßgebend, sondern nichts als die Hoffnung, daß die Phantasie des großen Publikums durch die optimistischen amtlichen Darlegungen genügend erhitzt wird, um der Börse willig die Stücke zu noch weit höheren Kursen abzunehmen. Auf die Suggestivkraft des Dernburgschen Optimismus fußt die Spekulation. Hat sie sich doch schon mehrmals bewährt. Hat doch im Jahre 1905 ein wildes Ringen um die Aktien der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerksgesellschaft stattgefunden, wobei deren Kurse bis auf nahezu 300 Prozent hinaufgetrieben wurden, bloß weil Herr Dernburg damals, als er noch Bankdirektor war, Stimmung dafür machte. Gelang es doch Dernburgs Zaubermacht, zahlreiche Kapitalisten dazu zu bewegen, ihre Kapitalien in den Aktien der überkapitalisierten Heldburg-Gesellschaft anzulegen, die bis dahin so steril war, wie bis jetzt Deutsch-Südwest. In beiden Fällen haben die, die auf Herrn Dernburg vertrauten, schwere Verluste erlitten. Deutsch-Luxemburg-Aktien haben heute nur die Hälfte des Wertes den sie in den Tagen hatten, in denen Dernburg sich im Zenith seines bankdirektorialen Ruhmes befand; und Heldburg ist so unfruchtbar geblieben wie je zuvor.

Heute wären ähnliche Enttäuschungen weit gefährlicher. Heute handelt es sich nicht um zwei Aktiengesellschaften, die doch in der gesamten Wirtschaft nur eine minimale Bedeutung haben, sondern um die Zukunft der deutschen Kolonien, die ernstlich gefährdet wäre, wenn unausbleibliche Rückschläge nicht einzelne leistungsfähige Kapitalisten träfen, sondern weite Schichten des deutschen Volkes, weite Kreise kleiner Sparer. Denn das ist das Gefährliche an der heutigen Bewegung, daß sie den kleinen Kapitalisten in den Taumel hineinziehen will, daß sie auf die Spargroschen des Handwerkers, des Krämers, des kleinen Mannes, ihre geldgierigen Fangarme richtet. Die 100-Mark-Anteile, mit denen die Kolonialgesellschaften ausgestattet sind, sollen sich den Weg in die Schenke des schwächsten Kapitalisten bahnen. Natürlich ist es mit den Otavi-Minen, die heute offiziell an der Börse gehandelt werden, nicht abgetan. Weitere Emissionen werden folgen. Wir stehen offenbar erst am Beginn einer kolonialen Gründungsära. Die ganze Art, in der der Börsenrummel in den letzten Wochen inszeniert worden ist, läßt darauf schließen. Das Kapital, das zu wirtschaftlichen Erschließung der Kolonien unbedingt notwendig ist, und das die leistungsfähige Hautefinance bisher für diesen Zweck versagt hat, soll jetzt aus den Ersparnissen des deutschen Volkes herausgeholt werden. Das große Risiko, das die Mächtigen zu tragen fürchten, wird den Schwachen aufgebürdet werden.

## Reichstag.

Das Haus ist Montag sehr schwach besetzt. Vizepräsident Paasche, der die Sitzung eröffnete, machte Mitteilung von dem Ableben des Abg. Reese. Das Andenken desselben wurde in der üblichen Weise geehrt. — Auf der Tagesordnung stand die erste Beratung des Gesetzentwurfes gegen den unlauteren Wettbewerb. — Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Den lautgewordenen Wünschen kam die Vorlage in der Hauptsache entgegen. So zunächst inbezug auf das Ausverkaufswesen. Dagegen sieht der Entwurf ab von der Regelung der Frage betreffend Bestechung der Angestellten. Auch von einem Vorgehen gegen Preisschleudern, Zugabewesen wurde Abstand genommen. Wir hoffen jedenfalls, daß das neue Gesetz bessere Zustände schaffen werde, als es das alte getan. — Abg. Giese (kons.) begrüßt das Gesetz. Es regelte manche Fragen, die bisher nicht zweifelsfrei waren, und werde hoffentlich dem Mittelstande zu Gute kommen. Die Kommission werde ja vielleicht im Stande sein, die Vorlage noch nach mancher Richtung zu erweitern. Ein großer Uebelstand seien die Ausverkäufe. Mit Recht stelle der Entwurf die Nachschübe unter Strafe. Seine Freunde wünschten ferner in dem Gesetze eine Generalklausel, durch die alles das getroffen wird, was sonst durch Spezialbestimmungen nicht getroffen werden könne. Redner beantragt kommissarische Beratung. — Abg. Roeren (Ztr.) erklärt sich mit vielen Ausführungen des Vorredners einverstanden, aber inbezug auf die Generalklausel teile er die Ansicht des Vorredners nicht. Der Vorwurf seiner Freunde gegen den Entwurf gehe dahin, daß er manches Nötige nicht bringe, z. B. gegen „Lockartikel", gegen Verschleuderung einzelner Waren sogar unter dem Einkaufspreis. — Abg. Findel (ntl.) begrüßt namens seiner Freunde den Entwurf der manche Uebelstände beseitigen würde. Eine völlige Ausrottung des Uebels werde man allerdings nicht erwarten, dürfen, wenn man nicht Enttäuschungen erleben wolle. — Abg. Dr. Frank (Soz.), ist mit dem Spezialvorgehen gegen den unlauteren Wettbewerb einverstanden. Bedenklich sei es, die Generalklausel des Verstoßes gegen die guten Sitten in die nicht immer geschickten Hände der Richter zu legen. — Abg. Linz (Rp.) erhofft in der Kommission eine Verständigung über eine Generalklausel mit der Regierung und fordert die Anmeldepflicht für alle Ausverkäufe. — Abg. Dove (frs. Vgg.) meint, daß nur eine generelle Regelung ersprießlich sei. Das ganze Gebiet des unlauteren Wettbewerbes lasse sich bei den jetzigen internationalen Beziehungen nur international regeln. — Abg. Hanisch (wirtsch. Vgg.) sprach über den Gesetzentwurf seine Befriedigung aus. — Abg. Müller-Meiningen (fr. Vpt.). Er halte es für angebracht, mit dem jetzigen Gesetze auch die Revolverpresse zu fassen, was nach der jetzt vorgeschlagenen Fassung wohl möglich sei. Bedenken habe er gegen die zu große Ausdehnung polizeilicher Befugnisse. Die beste Abhilfe gegen die beklagten Mißstände werde doch immer die Selbsthilfe sein. — Abg. Werner (Rpt.) Die Erfahrung zeige, daß es ohne Gesetz nicht gehe. Deshalb begrüßen wir das vorliegende, was freilich noch lange nicht erschöpfend genug sei. Vor allem müsse gegen die Lockartikel vorgegangen werden. — Hierauf ging die Vorlage an eine besondere Kommission.

Der Reichstag widmete die ganze Dienstag-Sitzung der 1. Lesung der Novelle betr. Postdampfschiffverbindungen mit überseeischen Ländern. Es handelte sich dabei um ein bereits im Vorjahre abgelehnte Vorlage auf Gewährung einer Subvention von 770 000 Mk. an den Norddeutschen Lloyd für die Erhaltung der Dampferlinie nach Neu-Guinea; damals waren nur 500 000 Mk. bewilligt worden, womit jedoch der Lloyd nicht auskommen zu können erklärt. Staatssekretär v. Bethmann Hollweg begründete die Vorlage mit der Notwendigkeit, zur dauernden Hebung der Wirtschaftsverhältnisse des Inselgebietes die vierwöchentliche Schiffsverbindung aufrechtzuerhalten. Die Vorlage fand diesmal im allgemeinen die Zustimmung des Hauses. Insbesondere traten die Abgg. Dr. Semler (natl.) und Hormann (Frs. Vpt.) mit Eifer dafür ein und wiesen nach, daß es nicht im Interesse des Lloyd liege, diese subventionierte Linie aufrecht zu erhalten, sondern vielmehr im Reichsinteresse, das auch allein ausschlaggebend sein dürfe. Die Abgg. Erzberger (Ztr.) und Raab (Wirtsch. Vgg.) hielten eine gründliche Prüfung der Vorlage in der Kommission für dringend erforderlich und schienen einer neuerlichen Ablehnung nicht abgeneigt, während Abg. Noske (Soz.) sich ganz entschieden gegen den Entwurf erklärte. Außer Herrn v. Bethmann-Hollweg trat auch Kolonialsekretär Dernburg für die Vorlage ein, die schließlich an die Budgetkommission verwiesen wurde.

* * *

## Eine Vorahnung der Erdbebenkatastrophe.

Ein Fall von krankhafter Vorahnung beschäftigt die ärztlichen Kreise Italiens und verursacht den Psychologen arges Kopfzerbrechen. Er wird in dem folgenden interessanten Bericht behandelt, den Dr. Sarti, ein bekannter Kliniker Roms, der Akademie der Wissenschaften erstattete: Eine Dame der römischen Gesellschaft, die seit mehreren Monaten nervenleidend ist, hat danach bereits am 2. Dezember v. J. die Katastrophe vorausgesagt, die Messina in Trümmer legte und Kalabrien verwüstete. Die Dame, die einer der angesehensten Adelsfamilien Italiens angehört, hatte Dr. Sarti nach einer unter schrecklichen Erregungszuständen verbrachten Nacht eiligst holen lassen. Der Arzt versuchte sein möglichstes, die Kranke zu beruhigen, hatte aber erst Erfolg, als er ihr versprach, einen Brief, den sie eben geschrieben, dem König zu übergeben. In diesem Schreiben beschwor sie Viktor Emanuel, „der Stadt Messina, die von einem furchtbaren Elementarereignis bedroht sei, zu Hilfe zu kommen. Ich sehe, wie sich Erde und Meer zu dem Zwecke verbinden," schrieb sie, „um die schöne Stadt zu vernichten. Das entsetzliche Unglück wird am 8. 18. oder 28. dieses Monats geschehen. Der Arzt, der der festen Ueberzeugung war, daß er es mit der Halluzination einer Hysterischen zu tun hatte, steckte das Schreiben in seine Brieftasche und erklärte, der Dame bei seinem Besuch am nächsten Tage, daß er es ordnungsmäßig bestellt habe. Die Kranke wurde ruhiger und erklärte sich bereit, etwas zu essen und die verordnete Medizin einzunehmen. In der Nacht vom 7. zum 8. wurde sie indessen von einem neuen hysterischen Anfall heimgesucht. Sie wälzte sich in Krämpfen, weinte, schrie und fragte unaufhörlich, ob der König Messina habe räumen lassen. Die Nächte vom 17. und 27. nahmen einen nicht minder aufregenden Verlauf, und am 27. erreichte die Nervenkrisis einen solch' besorgniserregenden Höhepunkt, daß die Umgebung die Kranke für verloren hielt. Erst am Abend des 28. trat Ruhe ein, und die Kranke fiel in tiefen Schlaf. Das Unglück war geschehen. Das prophetische Schreiben ist inzwischen dem König eingehändigt worden, der mit begreiflichem Interesse dem Resultat der wissenschaftlichen Experimente entgegensieht, die die medizinische Fakultät mit Dr. Sartis Patientin vorzunehmen im Begriff steht.

## Aus aller Welt.

— **Der Ozeandampfer „Republic" gesunken.** Der am Sonnabend bei der Insel Nantucket von dem Dampfer „Florida" gerammte Passagierdampfer „Republic" ist trotz aller Bemühungen, ihn über Wasser zu halten und in den nächsten Hafen zu schleppen, unweit der Insel Marthas Vineyard untergegangen. Glücklicherweise war das Schiff bereits von der Besatzung verlassen, als es in den Wellen versank. Man hegt jetzt nur die Befürchtung, daß die „Florida" das Schicksal der „Republic" teilen werde.

— **Heftige Schneestürme** werden von Puy-de-Dome und aus dem Departement Herault in Südfrankreich gemeldet. Die Post- und die Bahnverbindungen sind ebenso wie der telephonische und telegraphische Verkehr unterbrochen. Auf dem Mittelmeer wütete ein heftiger Südweststurm.

— **Schiffsbrand auf hoher See.** Von der Küste von Males wird dem Preß-Telegraph ein Schiffsbrand gemeldet, der die „Kenmare" der City of Cork Steam Packet Company fast völlig vernichtete. Der Dampfer hatte Cork verlassen, um 32 Passagiere nach Irland zu bringen, als auf hoher See, zwei Stunden nach der Abfahrt, Feuer im Raum bemerkt wurde. Der Kapitän ließ beidrehen und suchte Hollyhead zu erreichen. Auf der Höhe des weit in die Irische See hinausspringenden Great Ormes Head stand bereits das Schiff in hellen Flammen.' Der vorbeikommende Dampfer „Prestonian" nahm die Passagiere auf und brachte sie nach Hollyhead. Da es nicht gelang, der Flammen auf hoher See Herr zu werden, ließ der Kapitän der „Kenmare" das Schiff auf den Strand laufen.

— **Das Blutbad in Tottenham,** das, wie wir berichteten, zwei junge Russen am Sonnabend anrichteten, beschäftigt unausgesetzt die Londoner Polizeibehörde. Die erfahrensten Detektivs wurden mit der Untersuchung der Frage betraut, ob der unerhörte Raub und die darauffolgende Metzelei das Resultat einer in der russischen Anarchistenkolonie ausgeheckten Verschwörung sei. Was die Polizei stutzig gemacht hat, ist weniger das Verbrechen an sich, als vielmehr die Tatsache, daß beide Mörder so außerordentlich gut bewaffnet und equipiert waren. Der Verbrecher, dem es, wie schon gemeldet, gelang, sich zu erschießen, als keine Aussicht auf Entrinnen mehr war, ist nur unter dem Namen Jakob bekannt. In seinen Kleidern fand man nur ein Pfund in Gold, und es fragt sich nun, wo die beiden Räuber den geraubten Beutel ließen, der über hundert Pfund enthielt

*

### Im Ballon über die Alpen.

Die Erzherzöge Josef Ferdinand und Heinrich Ferdinand sind im Luftballon aufgestiegen, um den bereits einmal vergeblich gemachten Versuch zu wiederholen, die Zentralalpen in irgend einer Richtung zu überqueren. Es gelang ihnen auch, die Nordkette der Zentralalpen, das Karwendelgebirge, zu überfliegen. Nach ihrem Aufstiege Montag in Innsbruck früh mit dem Ballon „Salzburg" flogen sie zunächst im Tal Swaz, dann in einer Höhe von 2700 m über den Bettelwurf und landeten nachmittags im Gießenbachertal bei Scharmitz an der bayerischen Grenze.

*

### 198,000 Opfer der Erdbeben.

Seit die Zivilregister in der sizilianischen Erdbebengegend wieder errichtet worden sind, wurde es den italienischen Behörden ermöglicht, die Anzahl der fehlenden und vermißten Personen genau festzustellen. Man kommt zu dem Schlusse, daß aus Messina, Reggio und den anderen durch das Erdbeben zerstörten Städten und Ortschaften 198 000 Personen verschwunden sind. Die Verlustziffer, die ursprünglich auf 200 000 Opfer geschätzt wurde, war also keineswegs übertrieben hoch angenommen worden.

*

— **Nach Unterschlagung** von 24 000 Mk. ist, wie die „Schlesische Ztg." aus Myslowitz meldet, der Bankkassierer Fritz Weiß flüchtig geworden. Auf seine Ergreifung ist eine Belohnung von 1000 Mk. ausgesetzt.

*

### Ueber das Lawinen-Unglück auf dem Furkapass,

bei dem, wie wir berichteten, ein englischer und ein Schweizer Tourist sowie der Führer ihren Tod gefunden haben, werden noch nachstehende Einzelheiten gemeldet:

Am Donnerstag abend trafen unter Führung des Führers Bleuer aus Grindelwald die Herren Merian, Beyly und Berkeley auf dem Furkahotel ein. Morgens um 7 Uhr erfolgte der Abmarsch nach dem Dammastock. Der Aufstieg erfolgte zwischen dem Furkahotel und dem Furkablick. Wenige Meter oberhalb der Straße wurde die Kolonne von einer Lawine überrascht, die die ersten drei Skifahrer in die Tiefe schleuderte, der letzte Fahrer Beyly war etwa 50 Meter im Rückstande; er mußte zusehen, wie seine Gefährten in die Tiefe gerissen wurden. Beyly rief sofort die Wache vom Furkahotel zu Hilfe und ebenso wurde die Fortwache und Lenhütte sofort alarmiert. Der Fortwache und Wächter gelang es nach mühseliger Arbeit, die drei Verunglückten gegen ½12 Uhr tot dem Schneegrabe zu entreißen. Sie wurden in etwa zwei Meter Schneetiefe gefunden und zeigten äußerlich keinerlei Verletzungen. Gegen 8¼ Uhr morgens traf in Andermatt Bericht von dem Unglück auf der Furka ein. Um 9 Uhr war bereits Abmarsch der Rettungskolonnen, welche gegen 12 Uhr an der Unglücksstätte ankamen. Um 3 Uhr begann der Transport der Leichen nach Andermatt über Realp, nach 7 Uhr wurden die Leichen in Andermatt ins Beinhaus unter großer Begleitung der Dorfbevölkerung gebracht. Bleuer wird in Grindelwald und Merian in Basel beerdigt. Der verunglückte Engländer Berkeley aus Hill war Leutnant im 77. Regiment. Beyly ist gänzlich unversehrt; es war jedoch bis zur Stunde infolge seiner großen Niedergeschlagenheit nicht möglich, nähere Angaben über den Hergang des Unglücks von ihm zu erfahren.

# Abgeordnetenhaus.

In der Dienstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses werden die Wahlrechtsanträge fortgesetzt.

Abg. **Dr. Friedberg** (natl.)

Die gestrige Erklärung des Ministers ist so ausgefallen, wie wir erwartet hatten. Wenn man auf dem Standpunkt der Einführung des Reichswahlrechts steht, kann man allerdings sagen, daß Erhebungen nicht nötig seien. Wer aber, wie wir, eine Abstufung des Wahlrechts für nötig hält, kann nur wünschen, daß Erhebungen vorgenommen werden. (Sehr richtig! bei den Natl.) Nur müssen wir wünschen, daß diese Erhebungen möglichst bald zum Abschluß gebracht werden. (Sehr wahr! bei den Natl.) Meine Freunde sind nach wie vor der Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen durchaus abgeneigt; dagegen wollen wir das Reichswahlrecht selbst gegen alle Angriffe schützen. (Beifall bei den Nationallib.) Für die geheime Abstimmung tritt die große Mehrheit meiner politischen Freunde geschlossen ein. Sicher ist, daß durch die öffentliche Abstimmung der Boykott möglich gemacht wird. Der Boykott ist der moralische Krebsschaden der Nation. Die Sozialdemokraten zeigen, wenn sie ihn anwenden, daß sie die Freiheit, die sie für sich fordern, anderen nicht geben wollen (Sehr richtig), daß sie für die bürgerliche Freiheit selbst noch nicht reif sind. (Lebh. Beifall.) Auf der anderen Seite wollen wir nicht vergessen, daß oft auch ein Druck von oben zu konstatieren ist. Ich erinnere nur an die Vorgänge in Memel-Heydekrug und an Boykottversuche, die von konservativer Seite gemacht sind. (Abg. Hirsch (Soz.): Davon haben wir eben gelernt!) Sie (zu den Soz.) haben aber ihre Lehrer weit übertroffen. (Große Heiterkeit.) Sie haben das Detailgeschäft gleich in ein Engrosgeschäft umgewandelt. (Erneute Heiterkeit.) Den lebhaften Widerspruch der Konservativen gegen die Ausführungen des Fürsten Bülow über die Stellung zu den Beamten begreife ich nicht recht. Wie weit ein Beamter gehen kann, ist allerdings meist Sache des Taktes. Von diesem Gesichtspunkte aus wird auch das neuliche Verhalten des Oberpräsidenten von Westpreußen zu beurteilen sein (Zustimmung links), der bei der Rede des Herrn v. Oldenburg anwesend war. Die Bevölkerungszahl darf bei einer Wahlkreiseinteilung nicht allein maßgebend sein. Da stimmen wir mit der Rechten und dem Zentrum überein. Nun zum konservativen Redner. (Ah! rechts.) Seine Ausführungen sind als eine Rücktrittserklärung vom Block und als eine wohlüberlegter Vorstoß gegen den Ministerpräsidenten angesehen worden. Wir werden diejenigen Konsequenzen ziehen, die uns aufgezwungen werden. Wir werden auch unseren Weg allein zu gehen verstehen. (Zuruf des Abg. Hoffmann.) Herr Hoffmann, wir glauben nicht, daß Sie ein solches staatsmännisches Verständnis haben, daß wir uns bei Ihnen Rat holen können. (Heiterkeit.) Das Wahlrecht soll sich nach dem konservativen Redner bewährt haben — weil es die Machtstellung der Konservativen bewahrt. (Lebhafte Zustimmung links.) Wir fordern eine Aenderung des Wahlrechts, nicht weil wir eine andere Verteilung der Machtverhältnisse wünschen, sondern weil das jetzige Wahlrecht der Gerechtigkeit durchaus widerspricht. Nicht zu verstehen ist, wie der Abg. v. Richthofen gerade gestern so sehr sich dem Zentrum anschließen konnte, obwohl doch das Zentrum für das allgemeine Wahlrecht ist, wenigstens theoretisch. (Sehr richtig! und Heiterkeit links.) Man will mit Gewalt von seiten der Konservativen sich wieder dem Zentrum anschließen. Wenn ich aber die Wahl habe zwischen dem Christentum des Herrn Herold und dem des Frhrn. v. Richthofen, so ziehe ich das des Herrn Herold vor. (Heiterkeit. Abg. Hoffmann (Soz.): Alles wirbt um das Zentrum! Große Heiterkeit.) Wir Nationalliberalen sind gewöhnt, so ziemlich gegen alle Fronten zu kämpfen. Wir haben aber auch stets Wert auf ehrliche Waffen gelegt. (Beifall bei den Nationallib.) Ueberall haben sich immer die Konservativen mit dem Zentrum gegen uns verbunden. (Oho!-Rufe rechts.) Jawohl, Sie haben sich mit demselben Zentrum verbunden, das im Westen mit der Sozialdemokratie zusammengeht. (Großer Lärm im Zentrum. Rufe: Beweise!) Die Beweise liegen klar auf der Hand. (Zuruf: Essen! Erneuter Lärm im Zentrum.) Herr v. Richthofen hat erklärt, wir könnten leicht weitgehende Anträge stellen, weil wir wüßten, daß die Konservativen und der Mittelstand den Staat schützen. Der Mittelstand hat aber ein neues Wahlrecht am meisten nötig. (Sehr richtig! links.) Wir wollen die Konservativen nicht beseitigen; wir bestreiten aber, daß die konservative Herrschaft notwendig ist. (Beifall links.) Sie ist nicht mit dem Staatswohl identisch. (Beifall links.) Sie sind nicht die einzigen Stützen des Thrones. (Beifall links.) Sie bevormunden sie. (Beifall links.) Jetzt haben Sie einen Kampf gegen den leitenden Staatsmann inszeniert. Ist das auch konservativ? (Sehr richtig! links.) Die englischen Konservativen haben zu rechter Zeit das Wahlrecht geändert. Sie hatten aber einen Staatsmann unter sich. Ob Sie (von der Rechten) jetzt einen solchen in Ihren Reihen haben, möchte ich sehr bezweifeln. (Lachen rechts; Beifall links.) Die gestrige Rede des Frhrn. v. Richthofen hat es wenigstens nicht bewiesen. (Lachen rechts; sehr richtig! links.) Sie werden gut tun, wenn Sie sich zu einer Reform des Wahlrechts entschließen können, sonst werden Sie in der Geschichte dastehen als eine kurzsichtige, selbstsüchtige Partei. (Lebh. Beifall links; Widerspruch rechts.) Entschließen Sie sich aber zu einer Reform, so werden Sie dem Lande einen großen Dienst erweisen. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. **Dr. Wiemer** (Freis.)

kritisierte zunächst die inhaltlich nicht befriedigende Erklärung des Ministers des Innern und sprach unter lebhafter Zustimmung aus, daß eine dringliche Reform nicht unter statistischen Ersuchungen und Erwägungen, Ermittlungen und Berechnungen erstickt werden dürfen. Worauf es ankomme, sei der feste Entschluß, vorwärts zu kommen und eine gründliche Reform durchzuführen. Eine entschlossene Förderung des Reformwerkes durch die Regierung sei gerade nach der Erklärung der konservativen Partei notwendig, damit nicht der Eindruck erweckt wird, daß die Verheißung der Thronrede ohne Erfüllung bleibt, weil es den Konservativen nicht gefällt. Der Redner wies dabei den Versuch der Konservativen nachdrücklich zurück, die Machtstellung der Krone als gefährdet hinzustellen, wenn das preußische Wahlrecht geändert wird. Die Machtstellung der Krone ist nicht gegründet auf dem einseitigen Interesse einer bestimmten politischen Richtung, sie ruht sicher allein auf der Rechtsgleichheit und der Volkswohlfahrt. Im weiteren Verlauf seiner Darlegungen kennzeichnete Abg. Dr. Wiemer die Wirkungen des geltenden Wahlrechts auf Grund der Erfahrungen bei der letzten Landtagswahl, und und legte insbesondere die Notwendigkeit der geheimen Wahl dar. Redner forderte weiter eine den veränderten Bevölkerungsverhältnissen entsprechende Wahlkreiseinteilung und wandte sich in einer scharfen Polemik gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. von Richthofen. Auf die Frage, wo die Freisinnigen bleiben würden, wenn der Block zerfiele, antwortete der Redner, daß die Freisinnigen dann genau in derselben Position sein würden, in der sie früher waren, und jedenfalls in einer besseren als die Konservativen, denn sie hätten die Möglichkeit, eine Abwehrmehrheit gegen die Konservativen im Reichstag zu bilden. Die Rede des Abg. v. Richthofen ist, wie Abg. Wiemer hervorhob, unzweifelhaft ein Vorstoß gegen die Blockpolitik und den herrschenden Kurs. Die Freisinnigen sehen diesem Beginnen mit kühler Gelassenheit entgegen, und sie werden an ihrem Teil die Konsequenzen aus der Aenderung der politischen Situation da ziehen, wo solche Konsequenzen zu ziehen sind. Eine selbstbewußte entschlossene Regierung muß gerade nach der Erklärung der konservativen Partei unverzüglich eine Wahlrechtsvorlage einbringen und, wenn die Konservativen diese Vorlage zum Scheitern bringen, an das Land appellieren. Wenn die Vorlage auf richtigen Gedanken aufgebaut ist, so wird der konservative Widerstand vor dem Volkswillen zerstäuben wie die Spreu vor dem Winde.

Abg. **Hoff** (Freis. Vgg.)

hatte das Schlußwort. Er wandte sich noch einmal kurz und unter Beibringung charakteristischen Zahlenmaterials gegen die Ungerechtigkeit und Unhaltbarkeit des gegenwärtig herrschenden Wahlsystems. Es sei kurzsichtig, die als überaus notwendig erkannte Aenderung des Wahlrechts nur darum zu unterlassen, weil die Sozialdemokratie im Abgeordnetenhaus keine Vertretung erhalten solle. Für die Freisinnigen komme es darauf an, die staatsbürgerliche Gleichberechtigung vermittelst der Einführung des Reichswahlrechts in Preußen auch wirklich durchzuführen.

**Bei der Abstimmung**

werden der freisinige und der polnische Antrag gegen die Stimmen der Freisinnigen, der Polen, des Zentrums und eines Teils der Nationalliberalen abgelehnt. Vom nationalliberalen Antrag wird Ziffer 1, die die Einführung eines Pluralwahlrechts fordert, gegen die Stimmen der Nationalliberalen und des Abg. v. Moltke (freikons.) abgelehnt. Die Abstimmung über Ziffer 2 des nationallib. Antrags (Forderung der direkten Wahl) bleibt zweifelhaft; für diesen Teil des Antrages stimmen die gesamte Linke — Nationalliberale, Freisinnige, Polen, Sozialdemokraten und das Zentrum. Das Abstimmungsergebnis wird durch Hammelsprung festgestellt. Für Ziffer 2 des nationalliberalen Antrags stimmen 165, dagegen 168 Abgeordnete. Damit ist auch Ziffer 2 abgelehnt. Ziffer 3 des nationalliberalen Antrags (geheime Wahl) wird gegen die Stimmen des Zentrums und der gesamten Linken, sowie gegen die Stimme des Abg. Engelbrecht (freikons.) abgelehnt, ebenso Ziffer 4 (Aenderung der Wahlkreiseinteilung) gegen die Stimmen der Linken.

**Volksschullehrer als Schöffen.**

Es folgt die Beratung des Antrags Schiffer (nationallib.), der verlangt, daß bei der Umgestaltung des Gerichtsverfassungsgesetzes der Ausschluß der Volksschullehrer von der Berufung zum Schöffenamt beseitigt oder erheblich eingeschränkt werde. — Abg. Schiffer (natl.): Den Volksschullehrern muß das Schöffenamt erschlossen werden. Ihr Ausschluß vom Schöffenamt wird im Gesetz mit den Interessen und Bedürfnissen der Schulverwaltung begründet. Das ist keine zureichende Begründung. Beim Geschworenenamt liegt die Sache ja anders: Hier wird der Lehrer seiner Berufstätigkeit gleich auf eine ganze Reihe von Tagen entzogen werden. Die Lehrer eignen sich sehr gut zum Schöffenamt, vornehmlich auch bei den Jugendgerichten. Wenn Gymnasial- und Mittelschullehrer als Beisitzer dieser Gerichte besonders geschätzt werden, warum nicht auch die Volksschullehrer, die doch in der Psychologie des Kindes viel erfahrener sind als die akademischen Lehrer. — Abg. v. Tilly (kons.) erklärt, daß der Antrag einer Bedeutung von der Unterrichtskommission unterzogen werden müsse. — Abg. Marx (Zentr.): Es muß dem Lehrer gesetzlich die Möglichkeit gegeben werden, als Schöffe berufen zu werden. Den Lehrer möchte ich aber nicht als Richter der Jugendgerichte sehen, da er sonst mit den Eltern der Schüler leicht in Konflikt kommt. — Abg. Waldstein (freis. Vgg.): Man sollte die Lehrer unter den Beamten, die nicht zu Schöffen berufen werden können, streichen und so gesetzlich die Möglichkeit allgemein schaffen, daß der Lehrer Schöffe werden kann.

Der Antrag geht darauf an die Unterrichtskommission.

Der Gesetzentwurf betr. Abänderung des Gesetzes über die Landeskreditkasse zu Kassel wird debattelos in erster Lesung erledigt.

# Deutschland.

— **(Auswärtige Ritter des Ordens pour le merite.)** Der englische Botschafter in Washington Bryce und der amerikanische Maler Sargent in London wurden zu auswärtigen Rittern des Ordens pour le merite für Wissenschaft und Künste ernannt.

— **(Begnadigte Afrikakrieger.)** Vom Kriegsgericht wurden, wie erinnerlich sein wird, vor einiger Zeit drei Südwestafrikaner zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Die Soldaten hatten Weihnachten 1905 in Windhuk einen Unteroffizier tätlich angegriffen. Auf Vorschlag des Generalkommandos wurden die Verurteilten jetzt vom Kaiser begnadigt.

— **Der oldenburgische Landtagsabgeordnete** Müller, Führer des Bundes der Landwirte und großer Antisemit vor dem Herrn, ist einstimmig aus dem Krieger-Verein Delmenhorst, dessen Ehrenvorsitzender er war, ausgeschlossen worden. Der Grund des Ausschlusses wird vorläufig nicht mitgeteilt.

— **Der sozialdemokratische Abgeordnete** v. Vollmar ist nach einer Münchener Meldung der „Frankf. Ztg." neuerdings wieder schwer erkrankt. Herr v. Vollmar laboriert an einem schweren Nervenleiden.

— **(Wieder ein Landesverratsprozeß.)** Vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts findet die Hauptverhandlung gegen den Kaufmann Josef Herrmann aus Metz wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse statt. Die Oeffentlichkeit ist für die ganze Dauer der Verhandlungen ausgeschlossen.

# Ausland.

## Frankreich.

— **Marineminister Picard** läßt halbamtlich erklären, man habe über die Ergebnisse der Flottenbilanz starke Uebertreibungen verbreitet. Er werde keine 800, sondern höchstens 225 Millionen über den für 1909 auf 333 Millionen sich belaufenden Flottenvoranschlag zu verlangen haben, und jener Betrag werde sich über mehrere Jahre verteilen lassen.

— **(Setzerstreik.)** Die Setzer und Maschinensetzer der meisten Pariser Zeitungen sind mit der Forderung einer Lohnerhöhung in den Ausstand getreten. Die Zeitungen konnten trotzdem erscheinen, da sie Vorbereitungen getroffen hatten.

## Russland.

— **Ein russischer Luftkreuzer** nach französischem Muster. Die russische Regierung hat bei den Brüdern Lebaudy einen lenkbaren Ballon nach dem Muster des französischen Kriegsballons „Rupublique" bestellt. Der Ballon soll Ende März seine ersten Probefahrten unternehmen können. Die russische Regierung hat darauf bestanden, daß das Luftschiff genau so wie die „Republique" gebaut wird.

# Die Uraufführung der „Elektra".

Das sonst im Winter so stille „Elbflorenz" stand Montag unter dem Zauber, den die zur Uraufführung kommende „Electra" von Richard Strauß ausübte. Eine glänzende Gesellschaft wohnte der Aufführung bei. Unter den zahlreichen Vertretern der Presse sah man die Vertreter des „Temps", Figaro, Gil Blas, Echo de Paris. Aus London war ein Vertreter der „Times", aus Newyork ein solcher der World erschienen. Wien hatte einen Vertreter der Neuen Freien Presse entsandt. Und dazu kam natürlich ganz Deutschland in seinen ersten Blättern. In der Hofloge saßen Prinz und Prinzessin Georg, ferner waren vertreten die Staats- und Städtischen Behörden das diplomatische Korps und die Aristokratie durch zahlreiche Mitglieder.

Der Inhalt des Werkes sei kurz skiziert. Die Hofmannthal'sche Dichtung bekanntlich die große Familientragödie im Hause des Königs Agamemnon, der von seiner Gattin Klytemnestra mit Hilfe ihres Geliebten Aegisthens ermordet wurde. Seine Tochter Electra erhält sich ihren Lebenstrieb nur dadurch, daß sie der Rache ihr Leben weiht. Der Bruder Orestes ist verbannt. In einer groß ausgesponnenen, psychologisch und pathologisch hochinteressanten Darlegung verfolgt nun der Dichter die seelischen Vorgänge, die schließlich für Electra, als die sich am Ziele sieht, zum psychischen Zusammenbruch führen. Die Grausamkeit des Milieus wesentlich gemildert durch den großen Rythmus der Sprache. Wenn nun Strauß daran ging, dieses eigenartige Werk zu vertonen, so war dies sehr wohl erklärlich, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Aufgaben Strauß der Zukunftsmusik gestellt hat. Trotzdem kann man selbst unter der Wucht des Ausdrucks seiner Musik nicht im ersten Augenblicke von der Ueberzeugung loskommen, daß seine Kraft, so groß sie auf anderem Gebiete ist, nicht an die stillere Kraft des Dichters heranreicht. Es wird für eine erste Besprechung dieses kolossal angelegten Werkes sehr schwer werden, nachzuweisen, wie Strauß im Grunde über seine „Salome" nicht hinweggekommen ist, obgleich er mit den raffiniertesten Mitteln seines glänzenden und noch nie erreichten Vermögens in Tönen zu sprechen, arbeitete, trotzdem er etwas neues nicht zu sagen hat, ja wie er, wie das schon bei der Salome beobachtet werden mußte, in der Darstellung der Untertiefen im Seelenleben scheitern mußte. Es ist hier der große fundamentale Irrtum in der Strauß'schen Musik wiederzuerkennen., daß er glaubt, die Töne, die Harmonie zur Welt machen zu können, zu einer Darstellung, während diese in sich schon eine Welt sind. Auch im Aeußeren wird man seiner Musik jedenfalls nicht immer die Ueberzeugungskraft zusprechen können, wer gleich, wenn man bei einem Strauß'schen Werke so sprechen darf, den großen Auftritt der Electra verfolgt, wird hören und empfinden, daß Strauß eigentlich rein äußerlich arbeitet, daß er den Seelenregungen zwar nachgeht, aber doch an der Oberfläche bleibt und durch die Wucht seiner Musik zu überzeugen hofft. Auch in einzelnen Höhpunkten wird man durch die Gewalt, mit der sie Strauß herausarbeitet, nicht zu dem Glauben an die Heiligkeit seiner Musik überführt werden. Andererseits hat die Musik wieder psychische Momente, die von erschütternder Wirkung sind. So besonders — und das dürfte der Höhepunkt des Werkes sein — die Darstellung der Reaktion, welche bei Electra eintritt, als sie den totgeglaubten Bruder vor sich sieht. Hier wird man sich allerdings erst an die gerade ungeheuerliche Sprache gewöhnen müssen, die Strauß spricht, dann aber erkennen, daß hier etwas ganz absonderliches geschaffen worden ist. Zum Schluß hin klingen mehr lyrische Töne durch, und zwar auch in der absonderlichsten Form, denn hier feiert Electra nun den kolossalen Sieg, den eine Menschenseele niemals im Hasse feiern kann. Auch die Charakterisierung der einzelnen Personen ist, so groß und interessant sie angelegt ist, nicht immer so, wie sie der Dichter sich wohl gedacht hat. Mit dem gewaltigen, wenn auch für ein subtileres Ohr, doch noch etwas äußerlichem Schluß, der sich eben so reich in dramatischen wie lyrischen Elementen bewegt, sichert sich Strauß schließlich trotz der scharfen Widersprüche, die sich vielleicht sonst in der Seele des Zuhörers regten, einen großen Abgang. Die Apotheose, die Elektra in ihrem furchtbar schönen Tode feiern darf, dieser wunderbar gehaltene und ins Riesenhafte gesteigerte Todeskampf überwältigt schließlich jedes Gemüt.

Wenn man freilich bedenkt, mit welchem Apparat Strauß arbeitet, so sind diese Wirkungen nicht verwunderlich. Er fordert 70 Streicher, 20 Holzbläser, 20 Blech und das große Schlagzeug, 2, lieber 4 Harfen. Wenn man weiter erwägt, mit welcher Meisterschaft Strauß diesen Apparat zu beherrschen versteht, so wird man den Eindruck begreifen, den er wieder mit seinem neuen Werk hervorrufen mußte. Die Aufführung stand auf seltener Höhe. Die Leitung des Werkes unter Schuch war imponierend. Das Orchester spielte in dem Bewußtsein, vor der musikalischen Elite der ganzen Welt zu spielen. Der Beifall am Schluß der Aufführung, die genau 1 Stunde 45 Minuten dauerte, setzte sehr lebhaft ein, aber doch nicht mit dieser Wucht wie seinerzeit nach der großen Spannung der Salomebeifall. Irgendwelcher nennenswerte Widerspruch gegen das für die weitere Entwicklung der Musik hoch bedeutsame Werk war nicht vorhanden. Man rief die Hauptdarsteller immer wieder, bis sich dann auch Strauß zeigte. Große Formen nahmen die Beifallskundgebungen an, als Schuch endlich auf der Bühne erschien, wie man überhaupt an dem Beifall erkennen konnte, daß er in der Hauptsache der prachtvollen Wiedergabe des Werkes galt, das allen Mitwirkenden die ungeheuerlichsten, bisher kaum gestellten Schwierigkeiten bereitete.

Wie nach Schluß der Vorstellung bekannt wurde, gestaltet sich die Oper zu einem überaus glänzenden Geschäft für den Komponisten Strauß. Für den Buchvertrieb der Oper allein erhält er von seinem Berliner Verleger 110 000 Mk., wozu selbstverständlich noch die nach Millionen zählenden Tantiemen für die verschiedenen Aufführungen hinzutreten. Die Hammerstein-Oper in Newyork zahlt ein Einreichungshonorar von 20 000 Mk., garantiert für 30 Vorstellungen 72 000 Mk. und zahlt 24 000 Mk. Leihgebühr für die Musikalien. — In Berlin wird das Werk bekanntlich Anfang Februar zur Aufführung gelangen.

---

Erfahrung ist der beste Prüfstein, und wie in allen Dingen kommt es auch bei Maschinen am letzten Ende nicht so sehr auf die mehr oder weniger glänzenden Versprechungen als auf die tatsächlichen Leistungen an. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat die bekannte Maschinenfabrik R. Wolf in Magdeburg-Buckau, die ihr über ihre **Patent-Heißdampf-Lokomobilen** aus aller Herren Länder zugegangenen Zeugnisse zu einem Heft vereinigt, indem sie nicht mit Unrecht geltend macht, daß die auf wirklichen Betriebsbeobachtungen beruhenden Mitteilungen den besten Rückschluß auf die Güte der Wolf'schen Erzeugnisse gestatten. Aus diesen Zeugnissen geht jedenfalls hervor, daß die Wolf'schen Patent-Heißdampf-Lokomobilen sich auch unter schwierigen Verhältnisse als einfache, leicht zu bedienende und überaus wirtschaftliche Kraftmaschinen erwiesen haben, und zwar nicht nur in entwickelten Kulturzentren, sondern auch in den entlegensten Weltgegenden, wo ihre Wartung einfachen, wenig geschulten Eingeborenen anvertraut werden. Geradezu überraschende Brennstoffersparnisse sind mit Wolf'schen Lokomobilen erzielt worden, und einzelne Unternehmungen sind erst durch die Aufstellung einer solchen Maschine lebensfähig geworden. Die dem Heft in großer Zahl beigegebenen Abbildungen veranschaulichen in bunter Mannigfaltigkeit den Lokomobilbetrieb in den verschiedenen Ländern und Industrien.

* *

## Hauswirtschaftliches.

### Uebrig gebliebene gekochte Eier zu wärmen.

Gekochte Eier, die man zu erwärmen wünscht, legt man in kochendes Wasser und läßt sie genau eine Minute darin liegen, dann sind sie genügend heiß, ohne ihre Konsistenz verändert zu haben, also ohne härter geworden zu sein.

### Mottenvertilgung.

Ein neues Mittel gegen die Motten teilt Dr. Gerstenberg in der Berliner Aerztekorrespondenz mit. Es ist konzentriertes Formalin, das sich gegen diese Vernichtungsgeister der Polstergegenstände vorzüglich bewährt haben soll. Dr. Gerstenberg spritzte 30—50 Gramm davon mit einer alten Morphiumspritze möglichst tiefstechend in ein Sofa, mit dem Erfolg, daß das ganze Mottenleben in dem gefährdeten Stück nach einigen Wochen geschwunden war und blieb. In 24 Stunden war das betreffende Sofa schon wieder benutzbar. Da die Ausführung der Injektionen besonders für Hände und Nase wenig angenehm und auch nicht ungefährlich, z. B. für die Augen beim Platzen der Spritze ist, so überlasse man die Einspritzung einer geübten Männerhand, die sich durch Abspülen in Wasser oder noch besser mit Gummihandschuhen schützen kann.

### Dörrobst.

So viel Sorgfalt auch auf den Obstbau und die sonstige Obstverwertung verwandt wird, so wenig bemüht man sich, dem Dörrobst seine Aufmerksamkeit zu widmen. Die Folge davon ist, daß wir in enormen Mengen ausländisches Dörrobst einführen bezw. einführen müssen, um den Bedarf zu decken. Denn Bedarf ist sehr wohl vorhanden; man zahlt auch gute Preise, lehnt aber gar zu gern deutsches Dörrobst ab, weil dieses in einer Weise zubereitet wird, die jedenfalls nicht fortschrittlich genannt werden kann. Man bekommt durchweg schmutziges, ausgetrocknetes Obst zu kaufen, und in der Regel wird auch noch unreifes, madiges Fallobst für diese wirkliche Delikatesse verwertet. Das ist natürlich gerade verkehrt. Auch eignen sich nicht alle Obstsorten zu gutem Dörrobst, am wenigsten die gar zu saftreichen Sorten. Man halte also Auslese und benutze eine praktische, saubere Methode.

### Waldesduft im Zimmer.

Man sammle im Herbst die Zapfen der Edeltannen und lege sie an einen luftigen Ort zum Trocknen. Wenn dann das Heizen der Zimmer beginnt, so lege man 2—3 Zapfen in die erwärmte Röhre, und bald duftet das ganze Zimmer. Nach 2—3 Tagen nehme man die ausgetrockneten Zapfen heraus, verbrenne sie und lege frische hinein, da sie nach und nach den Duft verlieren.

### Gipsfiguren

kann man als Schmuckgegenstände für feine Salons gebrauchen, wenn man ihnen das Ansehen von Alabaster oder Marmor gegeben hat. Dies geschieht durch Bestreichen mit weißem Damar-Firniß und Bestäuben mit feinem Glaspulver.

### Schuhsohlen

werden konserviert, wenn man die Sohlen mit Kopalfirniß bestreicht, und dies, sobald der Anstrich trocken ist, einige Male wiederholt. Ein noch billigeres Verfahren besteht darin, daß man die Sohlen so oft mit warmen Leinöl bestreicht, als sie etwas davon aufnehmen. Solche Sohlen halten dann mindestens noch einmal so lange als andere

## Gesundheitliches.

### Gegen Rheumatismus.

Sellerie wird in Stücke geschnitten, die man so lange kocht, bis sie weich geworden, worauf man das Wasser, in welchem die Sellerie kochte, trinkt. Ferner muß man Milch mit etwas Farin und Muskatnuß mit dem gekochten Sellerie und Brotscheiben in einer Kasserole zusammen'un und dies essen; wenn man will, kann man dies auch mit Kartoffeln genießen. Nach Gebrauch dieser Mittel soll jede rheumatische Affektion verschwinden.

### Ein Mittel

den fürchterlichen Husten beim „Verschlucken" schnell zu beseitigen. Bisher hatte man es in der Gewohnheit, daß man dem Betreffenden, welcher sich verschluckt hatte, heftig auf den Rücken klopfte, was allerdings in einzelnen Fällen, in den meisten jedoch nichts half. Nun aber soll es viel wirksamer sein, wenn der Hustende einfach beide Arme nach oben kräftig streckt.

### Migräne.

Der Kopfschmerz, den man Migräne nennt, beruht auf einer Stockung des Blutumlaufes im Gehirn, welches mit einem Leiden der Verdauungswerkzeuge (Magen, Leber, Galle usw.) und dem damit verbundenen unregelmäßigen Blutumlaufe im Gesamtorganismus im engsten Zusammenhange steht. Daher eine Regelung des Blutumlaufes (Erwärmung der kalten Füße, Erwärmung oder Abkühlung des Kopfes, je nach dem der Kopf sich warm oder kalt anfühlt.) Die schmerzhaften Stauungen des Blutes im Kopfe können durch Kopfumschläge, durch warme Kopfwaschungen, unter Umständen auch Kopfdampfbäder beseitigt werden. Es ist jedoch wohl zu beachten, daß alle solche Mittel nur vorübergehend wirken. Um die Wiederholung der Migräne zu beseitigen, muß durch eine geregeltere Lebensweise auf eine normalere Tätigkeit der Verdauungswerkzeuge eingewirkt werden, müßte der Magen wieder hergestellt werden, aus dem sie stets entspringt.

### Eieröl als Heilsalbe.

Für Quetschungen, Risse, kleine Wunden usw. ist das Eieröl ein ganz vorzügliches Mittel. Die Eier werden gekocht, die Dotter davon genommen, zerdrückt in einem Pfännchen aufs Feuer gebracht, und so lange umgerührt, bis sich das Oel ausscheidet, das dann abgegossen und zum Gebrauch aufgehoben wird.

### Die Blasen an den Füssen,

welche zuweilen durch enges Schuhwerk sowie durch anhaltendes Marschieren entstehen, kann man schnell heilen, wenn man Glyzerin anwendet, welches man mit Arnikatinktur (etwa ein Teil auf drei Teile Glyzerin) vermischt hat. Auch Einreibungen mit Kampfersalbe oder Kampferöl sollen sich bei diesem Leiden recht gut bewähren.

### Zahnpflege.

Die Zähne sind durch sorgfältige, täglich ein- bis zweimalige Reinigung mit Bürste und Zahnseife oder Zahnpulver von dem anhaftenden Belage zu säubern, schadhafte Zähne aber, welche zu Geschwüren des Zahnfleisches Veranlassung geben, auszuziehen. Als Mundwasser mit zusammenziehender Wirkung auf das Zahnfleisch empfiehlt sich eine Auflösung von einem halben Eßlöffel voll Myrrhentinktur in 1/4 Liter lauem Wasser.

## Landwirtschaftliches.

### Sprich zu deinem Pferde.

Ein dem Schreiber unbekannter Mann hat einmal der Welt einen Ausspruch überlassen, welcher wie folgt lautet:

„Sprich zu Deiner Kuh, wie Du zu einer Dame sprechen würdest."

In diesen Worten liegt unendlich viel allgemeine Vernunft. Es liegt noch mehr darin, nämlich eine gute gesunde Religion. Was ist es weiter als die Sprache der Heiligen Schrift, angewendet auf die Tiere: „Eine milde Antwort tötet den Zorn."

Ein liebes Wort an das Pferd geachtet wenn es verwirrt scheint, hat schon manches Unglück verhindert, da das Pferd sehr wohl verstanden hat, daß freundliche Worte eine Garantie dafür bedeuten, daß die Gefahr der Bestrafung nicht unmittelbar vorliegt.

Eines Morgens sagte ein großer, breitschultriger Kutscher zu seinem Herrn: „Ich kann mit dem Pferde gar nicht mehr zurechtkommen: es geht durch und scheut bei jeder Kleinigkeit, die es sieht." Der Herr, ein kleiner Mann und zu jener Zeit sehr kränklich, ließ das Pferd anspannen. Nachdem er den Wagen bestiegen hatte, fuhr er mehrere Kilometer und befahl dann dem Kutscher, am Wege lang solche Gegenstände aufzustellen, vor welchen das Tier scheute. Dies geschah und dann wurde das Pferd ruhig an denselben vorübergetrieben, vorwärts und zurück, die Zügel lose über dem Rücken des Tieres hängend. Das Ganze lag in der Stimme, welche dem Tiere Vertrauen einflößte. Der Kutscher hatte selbst jede Kleinigkeit, die er sah, gefürchtet, weil er annahm, daß das Pferd scheuen würde. Diese Furcht übertrug sich auf das Pferd wie ein elektrischer Schlag. Dann kam zur Strafe ein Zucken der Zügel mit einem unvernünftigen Ziehen und die Peitsche. Sprich zu Deinem Pferde genau so, wie Du zu Deiner Liebsten sprechen würdest. — —

— — Der Mann, welcher sagte: „Sprich zu Deiner Kuh, wie Du zu einer Dame sprechen würdest", war sicher einer der besten und erfolgreichsten Milchwirte, der nur die besten Produkte erzeugte, und ein allgemein geachteter Mann, voll natürlicher Milde und von echter Ritterlichkeit des Herzens.

### Sehr wahr.

Eine große Quantität von Pferdekraft und Menschenschweiß ist verschwendet worden durch Unkenntnis, wie wir uns die Kräfte der Natur dienstbar machen sollen. Tatsächlich besteht das Geheimnis der Landwirtschaft hauptsächlich darin, daß wir der Natur die gute Seite abgewinnen oder die Kräfte, welche im Boden tätig sind, ausnutzen und die Natur mit uns arbeiten lassen, anstatt gegen uns.

Kann aber der Landwirt es erreichen, daß die Natur mit ihm und nicht gegen ihn arbeitet, wenn er alle die Erfahrungen und Erforschungen über die Natur unberücksichtigt läßt, welche die Männer der Wissenschaft gemacht haben und wenn er in seinem engen Gesichtskreise und seiner beschränkten Erfahrung glaubt, daß er mehr über Landwirtschaft weiß, als die gesamte übrige Welt zusammen genommen?

Es ist jene Art von Landwirten und ihre Namen sind Legion, welche Bücher und landwirtschaftliche Zeitschriften verachten, ebenso wie jeden Versuch, den Landwirt über die Gesetze der Natur zu unterrichten. Kein einziger solcher Landwirte hat aber jemals eine Kuhherde verbessert oder eine verbesserte Sorte Getreide oder Kartoffeln herausgezüchtet können oder auch jemals irgend einen Fortschritt gemacht, zu dem er nicht direkt durch das Beispiel seiner besser situierten und mehr vorgeschrittenen Nachbarn gezwungen wurde.

Nr. 11. 1909.




# Die rote Kamelie.

Roman von F. du Boisgobey.

(13. Fortsetzung.)

In dem Augenblick, als d'Orlonge, das Vergebliche jedes Widerstandes einsehend, sich anschickte, den Gendarmen zu folgen, erblickte er einen Mann, welcher langsam die Treppe des Hauptgebäudes am Eingang der Straße heraufstieg. Es war der Bankier Busenna, dessen Bureau, wie d'Orlonge sich erinnerte, im Entresol dieses Hauses belegen war.

„Rufen Sie jenen Herrn an," sagte er schnell entschlossen zu den Gendarmen, „er kennt mich und wird sich für mich verbürgen, damit man mich wieder freiläßt und ich die Verfolgung der Schuldigen wieder aufnehmen kann, um nicht mehr davon abzulassen, bis ich sie gefunden haben werde!"

Herr Busenna war nicht wenig erstaunt, während er die Treppe zu seinem Bureau hinaufstieg, von jemand, der ihm nachkam, angeredet zu werden.

Sich umwendend, sah er d'Orlonge in Begleitung der Polizeibeamten vor sich.

„Entschuldigen Sie," redete der eine der letzteren ihn an, „dieser Herr behauptet, daß Sie ihn kennen und sich für ihn verbürgen würden."

„Ich verbürge mich grundsätzlich für niemand," entgegnete der Bankier in der ablehnendsten Weise.

„Auch nicht für jemand, den Sie kennen?" mischte d'Orlonge sich in das Gespräch.

Der Bankier maß den Sprecher mit kaltem Blick, dann zuckte er die Achseln und sagte:

„Ich kenne Sie nicht!"

Die Polizeibeamten wechselten bedeutsame Blicke miteinander; d'Orlonge aber, der dies nicht sah, stieß fast heftig hervor:

„Aber das ist doch nicht möglich! Sie müssen sich meiner doch erinnern! Ich wurde bei Ihnen durch Herrn Paul Vernier, welcher die Ehre hat, Ihr Sekretär zu sein, eingeführt. Ich deponierte dann bei Ihnen eine ziemlich bedeutende Summe, über welche ich den Depotschein noch in meiner Brieftasche bei mir trage."

Der Bankier bewegte den Kopf hin und her.

„Lieber Herr, das kann alles recht gut sein," versetzte er, „das schließt aber doch nicht aus, daß ich bei der großen Menge Menschen, die täglich bei mir ein- und ausgehen, nicht jeden gleich wiedererkenne. Aber wollen Sie mir nicht sagen, womit ich Ihnen dienen kann?"

„Ich wünsche, daß Sie diesen Herren gegenüber, die auf den Einfall gekommen sind, mich zu verhaften, meine Ehrenhaftigkeit bezeugen, weiter nichts!"

Während der Baron diese Worte mit lauter Stimme sprach, hatte einer seiner Begleiter sich dem Bankier genähert, um ihm einige geheimnisvolle Worte ins Ohr zu flüstern, worauf Herr Busenna mehrmals verständnisvoll nickte, während seine Miene anzudeuten schien: „Ah, das ist etwas ganz anderes!"

Der Polizeibeamte hatte ihm nämlich anvertraut, daß der Baron nicht recht bei Sinnen wäre, worauf der Bankier, scheinbar von Mitleid ergriffen, mit teilnehmender Stimme äußerte:

„Ich werde alles, was Sie wünschen, bezeugen, mein Herr! Um was handelt es sich denn? Was ist denn vorgefallen?"

Im Gegensatz zu vorhin schien der Bankier sich jetzt lebhaft für d'Orlonge zu interessieren.

„Man hat meinen Begleiter vor meinen Augen ermordet und die Mörder entkommen lassen!" behauptete der Baron. „Aber ich werde sie wiederfinden, und Sie, mein Herr, werden mir darin beistehen."

„Ich? In welcher Weise?" fragte der Bankier zweifelnd.

„Indem Sie mich nach dem Nachbarhause in der Seitengasse begleiten," erklärte d'Orlonge. „Ich bin überzeugt, daß wir infolge Ihres Einflusses dort alle Aufklärungen erlangen werden, deren wir bedürfen."

Der Bankier wollte offenbar schon eine verneinende Antwort erteilen, als ein Individuum, welches sich durch die Menge gewaltsam einen Weg bahnte, dieses Gespräch unterbrach. Es war ein Mann in den Vierzigern, welcher wie ein ehrsamer Bürger gekleidet war, dessen Physiognomie aber den Galgenvogel zu kennzeichnen schien. Man erkannte in ihm auf den ersten Blick einen Geheimpolizisten. Er zeigte auch dem Polizeibeamten eine Legitimationskarte vor, worauf dieser ihn beiseite zog und mit ihm eine geheime Zwiesprache hielt.

„Der Herr kann gern anwesend sein," sagte darauf der Neuhinzugekommene, indem er auf Busenna wies, „als Chef eines der angesehensten Bankhäuser in Paris, kann uns sein Zeugnis nur angenehm sein."

Der Bankier setzte eine verwunderte Miene auf.

„Ich weiß freilich nicht, wie ich dazu komme," sagte er, „aber ich stehe der Behörde immer zu Diensten!"

„Die Sachlage ist folgende!" erklärte der Geheimpolizist. „Jener Mann ist der Sicherheitspolizei schon längere Zeit als ein Irrsinniger bezeichnet, der scharf zu überwachen sei. Für gewöhnlich ist er ruhig, bisweilen bekommt er aber Wutanfälle. Heute hat er in dem Hause nebenan eine bedauerliche Szene mit einem Verkäufer von Datteln und Zuckerwaren hervorgerufen und es dürfte da einige dunkle Punkte aufzuklären sein, wobei Ihre Aussage uns von Nutzen wäre, da ich den Herrn mit den Bewohnern jenes Hotel-Garni zu konfrontieren habe. Sie, Brigadier," wandte er sich an den ersten Polizeibeamten, „wollen zuvor den Hofplatz säubern lassen. Wir werden, um Aufsehen zu vermeiden, rechts durch die kleine Pforte gehen, die mit der Wohnung der Mutter Hippolyte in Verbindung steht. Meine Leute erwarten mich in einem Wagen in der

### Gebet.

Herr, in dieser Zeit Gewog,
Da die Stürme rastlos schnauben,
Wahr', o wahre mir den Glauben,
Der noch nimmer mich betrog.

Der noch sieht in Nacht und Fluch
Eine Spur von deinem Lichte,
Ohne den die Weltgeschichte
Wüster Greuel nur ein Buch.

Daß, wo trostlos unbeschränkt
Dunkle Willkür scheint zu spielen,
Liebe doch nach ew'gen Zielen
Die verborg'nen Fäden lenkt.

Herr, der Erdball wankt und kreist;
Laß, o laß mir diesen Glauben,
Diesen starken Hort nicht rauben,
Bis mein Geist dich schauend preist!

Geibel.

*Straße Saint-Barbe, und wir werden nach beendigter Untersuchung mit dem Verhafteten dorthin fahren.“*

Der Polizeibeamte mußte nicht im entferntesten daran zweifeln, mit einem von der Präfektur abgesandten Agenten verhandelt zu haben, und beeilte sich demgemäß, Befehl zu erteilen, den Hofplatz und die Straße von neugierigen Zuschauern zu säubern.

d'Orlonge hatte von dem ganzen Gespräch kein Wort verstanden, erwartete jedoch das Resultat desselben mit unverkennbarer Ungeduld.

„Mein Herr,“ wandte jetzt der Baukier sich an ihn, „ich stehe zu Ihrer Verfügung.“

„Nun, dann kommen Sie!“ antwortete d'Orlonge.

„Nicht hier, dort ist der Ausgang,“ sagte der Brigadier, indem er dem Baron die verabredete Passage anwies.

Man schritt durch einen langen, dunklen Gang, welcher von der Rückseite in das von der Mutter Hippolyte bewohnte Haus führte. In dem Augenblick, als sie dieses betreten wollten, näherte sich von der entgegengesetzten Seite eine zweite Polizeiabteilung, welche von einem Polizeikommissär mit breiter Goldschärpe angeführt wurde. Hätte der Baron einen prüfenden Blick auf den angeblichen Präfekturbeamten gerichtet, so würde er sehr schnell über den offiziellen Charakter desselben Aufklärung erhalten haben, denn die geheimnisvolle Persönlichkeit machte Miene zu entfliehen. Herr Busenna, welcher hinter ihm herging, versetzte ihm indes einen Stoß und raunte ihm einige Worte zu, worauf der angebliche Geheimagent seinen Hut lüftete und sich dem Kommissär näherte, um mit demselben ein Gespräch anzuknüpfen. Der Kommissär schien, nachdem er sich seine Karte hatte vorzeigen lassen, mit allem einverstanden, was ihm vorgeschlagen wurde.

„Es unterliegt keinem Zweifel,“ sagte der Kommissär zum Schluß mit leiser Stimme, „daß der ganze Auftritt auf seine Unzurechnungsfähigkeit zurückzuführen ist; immerhin aber wäre es mir erwünscht, ehe ich ihn Ihren Händen überliefere, eine Untersuchung des Tatbestandes in seiner Gegenwart vorzunehmen.“

Kaum hatte er dies ausgesprochen, als der Baron, welcher sich inzwischen genähert hatte, ausrief:

„Gerechtigkeit, mein Herr, ich fordere Gerechtigkeit von Ihnen!“

„Die soll Ihnen werden,“ versetzte der Kommissär, „beruhigen Sie sich nur!“

„Ich werde mich nicht eher beruhigen, als bis ich jenes Weib, welches die Urheberin des begangenen Verbrechens ist, wiedergefunden habe,“ erwiderte d'Orlonge. „Sie ergriff die Flucht und ist entkommen, zweifellos um ihre Komplizen zu benachrichtigen.“

In diesem Augenblick erschien Mutter Hippolyte auf der Bildfläche und erregt fuhr der Baron fort:

„Jene Frau muß es wissen, wer diejenige, die ich verfolgte, ist und wo sie blieb. Fragen Sie sie nach den Bewohnerinnen dieses Hauses!“

Der Polizeikommissär maß den erregten Sprecher mit einem verweisenden Blick; dann wandte er sich an die Alte, indem er sagte:

„Ich bin gekommen, um an Ort und Stelle eine genaue Untersuchung anzustellen. Vor allem benötige ich dazu eine genaue Angabe Ihrer vermieteten Zimmer.“

Die Alte ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie entnahm einem alter Koffer einen Bogen Papier und reichte ihn dem Kommissär. Es war ein Verzeichnis sämtlicher Lokalitäten des Hauses.

„Das Haus hat drei Etagen und sechs Zimmer?“ fragte der Kommissär.

„Bitolas hat in der ersten Etage gewohnt!“ fiel d'Orlonge ein.

„Ich entnehme aus diesem Verzeichnis,“ ließ der Kommissär den Einwurf unbeachtet, „daß am fünften Februar eine Näherin Melanie bei Ihnen eingezogen ist, und vor der Zeit —“

„Hat das Logis zu meinem Schaden drei Monate leer gestanden!“ ergänzte die Frau.

„Das stimmt,“ sagte der Kommissär mit einem Blick auf die Liste, „der letzte Bewohner ist am elften Januar ausgezogen.“

„Das ist nicht wahr!“ rief d'Orlonge außer sich.

„Das ist eine ungerechte Anschuldigung,“ sagte die Frau. „Erkundigen Sie sich bei jenem Herrn, ob ich nicht im ganzen Stadtviertel wohlbeleumdet bin!“

Sie deutete dabei auf Busenna, welcher jetzt hervortrat und den guten Ruf der Mutter Hippolyte bestätigte, ihr ein glänzendes Zeugnis ausstellend. Der Kommissär dankte und fuhr dann fort:

„In Nummer Zwei wohnt ein Beleuchtungs-Inspektor —“

„Welcher jeden Morgen um fünf Uhr nach Hause kommt und den Tag über schläft,“ vervollständigte die Alte.

„In der dritten Etage befindet sich ein junges Mädchen, Amanda Savillee, eine Fransenmacherin —“

„Eine vortreffliche Arbeiterin, welche ihre Miete auf die Sekunde bezahlt!“ ergänzte die Frau wieder. „Sie steht nur von ihrer Arbeit auf, um ihre Blumen zu begießen —“

„Und sie begießt sie dergestalt, daß die Töpfe auf die Köpfe der Vorübergehenden fallen!“ brach d'Orlonge erregt aus.

„Das ist nicht meine Schuld!“ rechtfertigte sich die Frau. „Ich sagte es ihr immer: Fräulein Amanda, Ihr Blumenkasten ist schlecht befestigt, passen Sie auf, es wird noch ein Unglück geschehen.“

„Um so schlimmer für sie!“ nickte der Kommissär. „Ich werde sie vor das Kriminalgericht zitieren lassen. Einen Menschen durch Fahrlässigkeit zu töten, geht nicht ohne Strafe ab. Ich möchte nun Ihre Zimmer in Augenschein nehmen, um mein Protokoll entwerfen zu können.“

„Ich werde Sie hinaufbegleiten,“ beeilte die Alte sich zu erwidern.

Man stieg die Treppen hinauf bis zur dritten Etage. Aus einem Zimmer heraus klang eine neue Mädchenstimme, welche ein altes Lied sang, dessen Refrain:

„Ich habe sie gepflanzt, die Rose,
Begossen und gepflegt . . . . .“

an das traurige Ende des armen Kaddour erinnerte.

Das Couplet wurde durch Mutter Hippolyte unterbrochen, welche der Sängerin zurief:

„Fräulein Amanda!“

Die Trägerin dieses romantischen Namens war ein hochaufgeschossenes Mädchen im Anfang der zwanziger Jahre, allein ihre vorübergebeugte Gestalt und ihre welken Wangen machten sie wenigstens um zehn Jahre älter. Sie war aufgesprungen und maß mit furchtsamen Blicken den eintretenden Polizeibeamten, der mit einem so zahlreichen Gefolge ihr bescheidenes Stübchen aufsuchte. Der Baron war wie aus den Wolken gefallen, als er die Veränderung wahrnahm, die hier vorgegangen war. Er hatte allerdings nicht darauf gerechnet, in dieser Dachstube das unerreichbare Wesen zu finden, das er bis aufs Dach hinauf verfolgt hatte; statt desselben aber eine fleißige Arbeiterin anzutreffen, das grenzte für ihn tatsächlich an ein Wunder.

„Sie wissen, welches Unheil Sie durch Ihre Nachlässigkeit angerichtet haben?“ sagte der Kommissär streng.

„Ach, mein Herr,“ flehte die Fransenmacherin, „bestrafen Sie mich dafür nicht zu hart. Ich weiß wirklich nicht, wie es gekommen ist, daß der Kasten auf die Straße hinabgefallen ist —“

„Sie dürfen nichts derartiges an die Fenster stellen,“ lautete die strenge Antwort, „das Gesetz verbietet es ausdrücklich.“

„Freilich, ich bin mir dessen bewußt, daß ich unrecht getan habe,“ gestand die also Angelassene zu, „was aber den Unfall anbelangt, so bin ich, als er sich ereignete, nicht zu Hause gewesen.“

„Das gehört nicht hierher,“ bemerkte der Kommissär.

„Meines Erachtens ist das ein sehr wichtiger Punkt,“ unterbrach ihn der Baron, „berichten Sie uns den Vorgang genau!“

„Ich war,“ nahm die Arbeiterin das Wort, während der Kommissär hochmütig die Achseln zuckte, „ausgegangen und kaum zwanzig Minuten fort, als es mir einfiel, daß ich ein unentbehrliches Handwerksgerät zu Hause gelassen hatte. Als ich nun zurückeilte, fand ich meine Wohnung von Zuschauern gesperrt und sah, daß vier Polizisten einen Menschen auf einer Tragbahre forttrugen —“

„Es ist so, wie ich gesagt habe,“ rief der Baron aus, „die Verbrecherin hat die Abwesenheit dieses Mädchens benutzt, um die ruchlose Tat ausführen zu können. Sie haben es wahrscheinlich unterlassen, beim Fortgehen Ihr Zimmer abzuschließen?“

„Ich ließ den Schlüssel im Schloß stecken!“ gestand sie zu.

„Sie hören es, meine Herren!“ rief d'Orlonge. „Die Mörderin hat die Tür offen gefunden, wodurch ihr die Ausführung des Verbrechens leicht geworden ist —“

„Verzeihen Sie, mein Herr,“ schnitt der Kommissär ihm mit barscher Stimme das Wort ab, „Ihre ewige Rede von Verbrechen und Mördern erschwert mir die Untersuchung. Es wird sich empfehlen, daß Sie uns deutlich erzählen, von welcher Mörderin die Rede ist —“

„Von einem Weibe, welches ich mit Lebensgefahr verfolgt habe und welches mir entkommen ist!“ rief der Baron zornig aus. „Sie ist es, die den armen Kaddour getötet hat! Wollen Sie Beweise dafür, so verfügen Sie sich nach den beiden Zimmern der ersten Etage, und Sie werden dort dieselben roten Blumen finden, die jene — als Mann verkleidet — stets zu tragen pflegt!“

Die Aufregung, in welcher d'Orlonge das alles hervorbrachte, vermehrte noch das Mystische dessen, was er sagte, so daß der Kommissär keinen Augenblick mehr an seinem Wahnsinn zweifelte. Er führte deshalb auch den vermeintlichen Geheimpolizisten in einen Winkel des Zimmers und flüsterte ihm ins Ohr:

„Es scheint hohe Zeit, daß er in eine Irrenanstalt kommt. Haben Sie hinreichende Bedeckung zu Ihrer Verfügung?“

„Zwei handfeste Burschen, welche unten in einem Wagen auf uns warten,“ lautete die Erwiderung.

„Gut, so werde ich ihn durch Güte zu bewegen suchen, Ihnen zu folgen!“ entschied der Kommissär. „Mein Herr,“ begann derselbe, zu d'Orlonge gewandt, „Ihre Enthüllungen erscheinen mir sehr wichtig, so daß ich Ihnen nur den Rat erteilen kann, sich schleunigst nach der Präfektur zu begeben, um dort Ihre Beobachtungen zu wiederholen. Was mich betrifft, so werde ich nach beendigtem Verhör mit Ihnen auf der Präfektur zusammentreffen.“

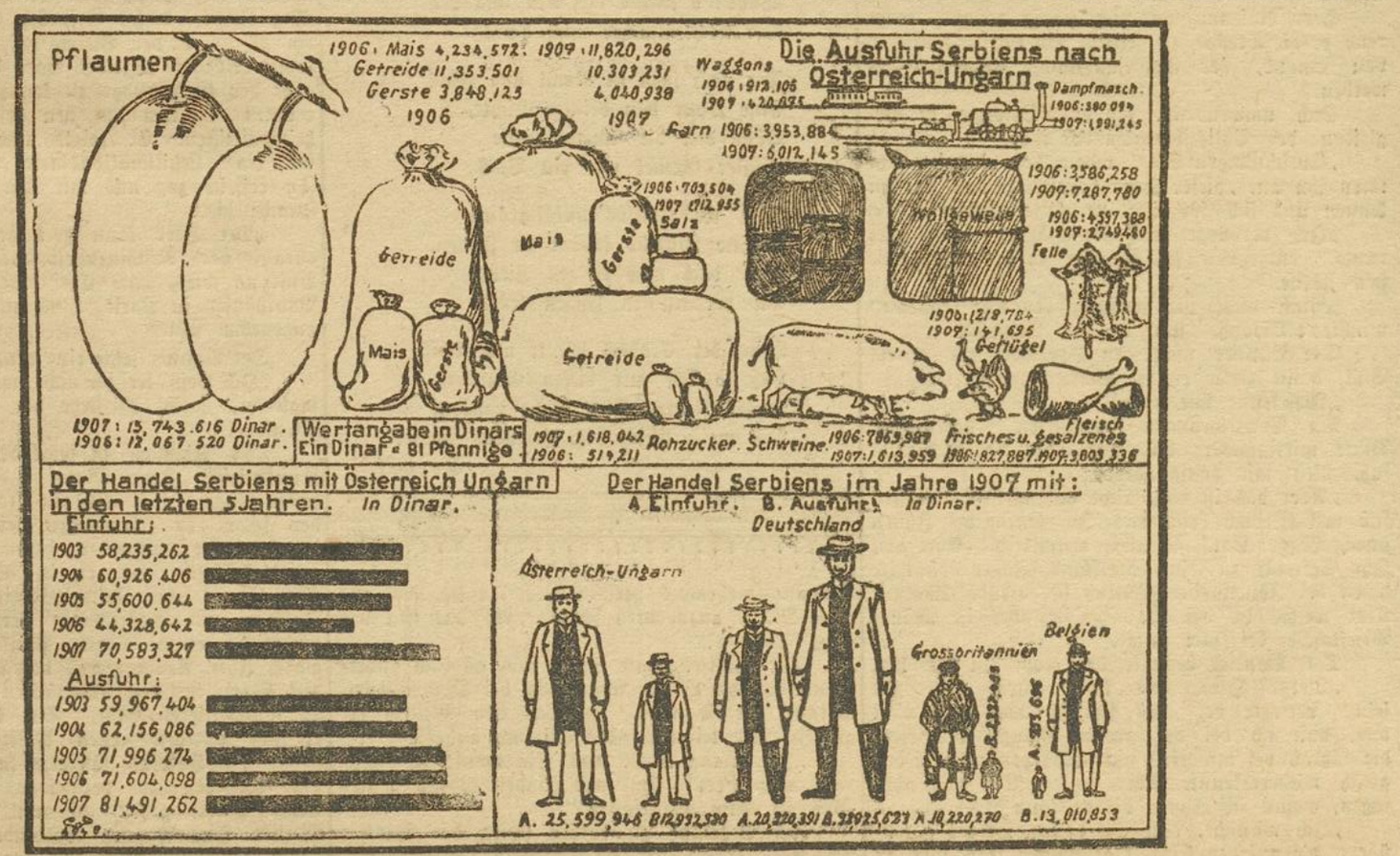
„Vor allem versichern Sie sich der Zimmervermieter'n!“ rief d'Orlonge. „Sie weiß mehr, als sie sich den Anschein gibt!“

„Ich werde ein wachsames Auge auf sie richten.“ versprach der Kommissär. „Folgen Sie diesem Herrn, den ich beauftragt habe, Sie zum Polizeipräfekten zu führen.“

„Ja, beeilen wir uns!“ rief der Baron und eilte so hastig die Treppen hinunter, daß der Geheimpolizist kaum Schritt mit ihm halten konnte.

Ehe der letztere das Dachstübchen verließ, hatte Herr Busenna, welcher sich in eine Ecke zurückgezogen, einige Blicke mit ihm ausgetauscht, die dem Polizeikommissär entgangen waren.

Nur zu beredt bekundeten dieselben aber ein Einverständnis zwischen beiden. (Forts. folgt.)






Das türkische Parlamentsgebäude am Bosporus.

## Ein Tag aus dem Leben des Kaisers Wilhelm II.

Wie die meisten Monarchen es infolge ihrer militärischen Erziehung und Gewöhnung sind, ist Kaiser Wilhelm II. ein Frühaufsteher. Täglich erhebt er sich um 6 Uhr, und wenn er sein Bad genommen und sich mit Hilfe des Kammerdieners angezogen hat, nimmt er das erste Frühstück, zu welchem, im Winter wie im Sommer, auch die Kaiserin erscheint. Dieses erste Frühstück wird auf englische Weise zubereitet und ist die eigentliche Hauptmahlzeit des Kaisers; es gibt zu ihr, außer Tee, Brot, Butter und Eiern, auch warme und kalte Fleischspeisen und ein süßes Gericht. Schon beim Frühstück wirft der Kaiser einen Blick auf die Morgenzeitungen und die letzten Staatsdepeschen. Um 7 Uhr sitzt der Kaiser am Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer und sieht den Tages-Eingang durch: Berichte des Reichskanzlers, der Botschafter, besonders eingeforderte Berichte aus den einzelnen Verwaltungszweigen, Preßausschnitte usw. Der Kaiser pflegt sein Urteil und seine Entscheidung auf jedem Schriftstücke durch groß und deutlich geschriebene Randbemerkungen mit einem Bleistifte auszudrücken. Nun folgt die Erledigung der sehr umfangreichen Privatkorrespondenz des Kaisers, meist durch Diktat an Beamte des Privatsekretariats, und von 9,30 Uhr ab beginnen die Vorträge der Kabinettchefs oder Minister. Zur schnelleren Bewältigung ihrer Aufgabe sind die Vortragenden angewiesen, jeden Gegenstand in einer Art von Telegrammstil, nur mit kurzen Stichworten, zu erläutern. Hierbei leistet der Kaiser eine große Zahl von Unterschriften, entscheidet wohl auch mündlich oder befiehlt, ihm diese oder jene Sache noch einmal vorzulegen. Die Einteilung der Frühstunden erleidet häufig dadurch eine Verschiebung, daß der Kaiser einen Ritt unternimmt. Im Winter benutzt er hierzu die Reitbahn des königlichen Marstalls und überwacht dabei zugleich den Reitunterricht der Prinzessin Viktoria Luise, seines Töchterleins. Hin und wieder werden auch Personen der Hofgesellschaft nach der Reitbahn eingeladen und es findet ein „Musikreiten“ statt. In wärmerer Jahreszeit reitet der Kaiser nach dem Tiergarten, und auf seiner Rückkehr spricht er dann im Reichskanzler-Palais vor, um den Vortrag des Fürsten Bülow anzuhören. Seltener erblickt man den Kaiser zu Fuß im Tiergarten, von seiner Gemahlin und den diensttuenden Flügeladjutanten begleitet. Diese müssen immer ihre Notizbücher bereithalten und der Leibjäger, Büchsenspanner genannt, hat einen Block mit den nur für den Monarchen bestimmten Telegrammformularen bei sich. Das zweite Frühstück, zu welchem oft ein kleiner intimer Kreis von Gästen gebeten ist, nimmt gewöhnlich nicht mehr als eine halbe Stunde in Anspruch. Dann zieht sich der Kaiser zurück, vorausgesetzt, daß nicht neue Besucher oder Empfänge ihn festhalten. Um diese Stunde studiert er gern Entwürfe zu Schiffsbauten, Modelle zu Denkmalen oder ein ihm empfohlenes Buch, oder er sucht mit der Kaiserin ein Museum auf, nimmt in einem Künstleratelier ein ihn interessierendes Werk in Augenschein. So kommt der Abend, kommt das Diner heran, zu dem täglich Einladungen auch an andere Personen als an die des Hofstaates ergehen, das aber ebenfalls ziemlich schnell serviert wird, und bringt der Kaiser die letzten Tagesstunden nicht im Theater oder Schauspielhause zu — Privattheater besucht er fast garnicht mehr — so widmet er sich seiner Familie, und liest ihr und seiner Umgebung vielleicht, wie ein guter deutscher Hausvater, etwas vor. Aber jede Beschäftigung des Kaisers wird, von früh bis spät, durch Meldungen, durch Depeschen, durch das Vorlegen von Papieren, die der Unterzeichnung bedürfen, unterbrochen, und damit ein Tag sich dem anderen auf die gleiche, arbeitsreiche Weise anschließe, bevor der Kaiser sich zur Ruhe begibt, Punkt für Punkt, Stunde für Stunde, ja, man kann sagen: Viertelstunde für Viertelstunde, das Programm für den nächsten Tag entworfen. Dieses Programm findet der Kaiser Wilhelm II. morgens, nach dem Aufstehen, ausgearbeitet auf seinem Schreibtische. Selbstverständlich erfährt die Einteilung manche Abänderung, wenn der Kaiser auf Reisen ist. Daß auch dann die Staatsmaschine so wenig wie möglich ins Stocken gerate, dafür sorgt ein sehr komplizierter und sehr vielköpfiger Apparat, der alle Ressorts mit dem kaiserlichen Hoflager in ständiger Verbindung hält.